

Nebrauer Anzeiger

Amliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erhebt wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen.
„Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat.
Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 0,85 Mk.

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Köhleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köhleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Köhleben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 23832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Zeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Gesamtmetell 15 Pf.
Anzeigenaufnahme an Drudtagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bantverein Artens.

Kandidatenliste des Nationalen Ordnungsblochs zur Provinziallandtagswahl.

1. **Wütner, Max**, Privatangeh., Optm. a. D., Halle, Saletainstraße 5.
2. **Dr. Carlsson, Wihl.**, Buchdruckereibesitzer, Halle, Zaiste 37.
3. **Feitz, v. Willstorf**, Rentier, Landrat a. D., Müritzen bei Cöbersberg.
4. **Gladast, Karl**, Stadtrat, Kulturamt, Nebrerberg, Gutenbergstraße 9.
5. **Heide, Hermann**, Kaufmann, Landwirt, Nebrer, Halle, Saletainstraße 5.
6. **Dr. Dohlsenburg, Kurt**, Tierarzt, Torgau, Nordring 19.
7. **Ködl, Hugo**, Gastron., Magdeburg, Hotel „Stadt Doburg“.
8. **Höring, Otto**, Schornsteinfeger-Überrmeister, Zeil, Wehl 33.
9. **Dr. Witz, Bruno**, Oberbürgermeister, Halle, Am Markt 5.
10. **Zohmeyer, Wilhelm**, Bankdirektor, Naumburg, Jener Straße 6.
11. **Knabe, Helene**, Hausfrau, Freyburg (U.).
12. **Carlin, Joh. Christian**, Arbeiter, Elders (Eise).
13. **Höcher, Gerhard**, Bankdirektor, Landrat a. D., Halle, Kaiserplatz 19.
14. **Stute, Reinhold**, Landwirt, Stolzenhain bei Drossig.
15. **Höbe, Heinrich**, Buchhandlungsbesitzer, Wittenberg, Breite Str. 23 a.
16. **Dr. Slinge, Otto**, prakt. Arzt, Dirschel.
17. **Heil, Georg**, Bergwerksdirektor, Halle, Ernststraße 22.
18. **Dr. Schumann, Paul**, Sanitätsrat, Halle, Ertzstraße.
19. **Dr. Schöberl, Heinrich**, Sanitätsrat, Naumburg, D. Baumerstraße.
20. **Wulf, Friedrich**, Schulrat, Halle, Rastplatz Straße 194.
21. **Pietrich, Karl**, Fabrikant, Regierungsbaumeister a. D., Weitzsiedel, Mühlberg 4.
22. **Krusehain, Georg**, Landwirt, Ober-Altensleben.
23. **Helbig, Rudolf**, Kaufmann, Halle, Reiziger Straße 67.
24. **Thier, Franz**, Hausbesitzer, Bankdirektor, Halle, Moritzring 4.
25. **Schwehnitz, Ferdinand**, Generaldirektor a. D., Halle, Brändelstraße 3.
26. **Schwab, Karl**, Kaufmann, Zeil, Postplatzstraße 11.
27. **Carlo, Johannes**, Kaufmann, Elders, Grabenstraße 68.
28. **Carolo, Bruno**, Schornsteinfeger, Elders, Reiziger Str. 77.
29. **Jähns, Bruno**, Weber-Überrmeister, Sangerhausen, Spillstraße 25.
30. **v. Reckhof, Fritz**, Landwirt, Beuba (St. Schwein).
31. **Steinborn, Karl Wilhelm**, Bergmann, Nebrer, Sand 1.
32. **Heide, Hermann**, Kaufmann, Halle, Richard-Wagnerstraße 14.
33. **Möhlhagen, Paul**, Kreisfiskusrat, Siebenbrunn, Berliner Str. 29.
34. **Schmidt, Wilhelm**, Landwirt, Weitzsiedel.
35. **Höring, Otto**, Franz Oberin, Naumburg, Kriegshinterhöfenstraße.
36. **Dr. Czert, Theodor**, Oberstudienrat, Elders, Wilhelm-Reichertstraße 12.
37. **Brauner, Paul**, Kreisfiskusrat, Nebrer, Poststraße 5.
38. **Dr. Schmidt, Paul**, Stadtrat, Torgau, Sägelei Schmidt.
39. **Lorenz, Reinhold**, Oberpostdirektor, Halle, Weitzstraße 23.
40. **Schmidt, Otto**, Mittelreisbischer, Wölling (St. Weizen).
41. **Wüller, Karl**, Kreisfiskusrat, Weitzsiedel, Oberzölling (St.).
42. **Wöhl, Karl**, Gymnasialprofessor, Köhleben (U.), Mörkerschule.
43. **Heffner, Wilhelm**, Tischlermeister, Stadtrat, Wittenberg, Uhlerstraße 21.
44. **Wüller, Johannes**, Dr. jur., Landrat, Sangerhausen, Reichstraße 1.
45. **Dr. Gröberlich, Hans**, Schulrat, Unterstaatssekretär a. D., Landwirt, Queg.
46. **Schäfer, Marie-Marie**, Kreisfiskusrätin, Naumburg, Drossig 21.
47. **Seo, Margarete**, Frau Privatsekretärin, Halle, Poststraße 2 a.
48. **Dr. Gernisch, Reinhold**, Sanitätsrat, Halle, Reichstraße 7.
49. **Dohls, Gustav**, Dr. jur., Landrat, Sangerhausen, Reichstraße 7.
50. **Stiebel, Karl**, der Vertreter, Zimmermeister, Heide.
51. **Dennhardt, Curt**, Lehrer, Halle, Thierstraße 18.
52. **Göhmer, Curt**, Fabrikant, Weitzsiedel bei Wittenberg.
53. **Wulff, Hermann**, Baumentnehmer, Halle, Heidestraße 3.

gegen die Unterzeichnung in London erwarten solle. Wegen den Willen des Reichstages wäre aber die Unterzeichnung nicht möglich.“ Nach allem, was bisher geschehen, darf man annehmen, daß diese Resolution nur eine Verhütungsbillie für die öffentliche Meinung in Deutschland sein soll, denn Dr. Luther sowohl wie Dr. Stresemann wissen doch wohl, daß Briand sowohl wie Chamberlain über ein solches Verlangen nur lachen würden.

Mehr Steuern — höhere Preise. Regierungseitig werden zur Aufrechterhaltung des ungeheuren, die Erwerbsstände belastenden Beamtenapparats und zur nünftlichen Durchführung der Reparationsklausen an Frankreich immer höhere Steuern auf die Erwerbsstände gelegt, die letztere wieder durch Erhöhung der Preise für ihre Produkte herabbringen müssen. Es ist fast sich, daß die Annahme der Regierung, bei möglichstem Steuerdruck auch noch einen Preisabfall erzielen zu können, falsch gewesen ist. Der Kanzler hat am Sonnabend wieder Vertreter der Industrie empfangen. Alle Vorstellungen des Kanzlers mit den nichtparlamentarischen Vertretern betreffen die Preissteigerung der Regierung, deren zweiter Teil für den 15. November angekündigt ist. Von Interesse ist, daß der Berliner Industrieverband jede weitere Lohnsteigerung als Grund dafür angibt, daß die Preise nicht fallen können und daß wir erst am Anfang der neuen Steuerungsstufe stehen. Die Steuererhöhung der letzten Tage sollen die Betriebe so belasten, daß ein Ausweg nur in weiteren Arbeiterentlassungen oder in Preisrückführungen sich auswirken könne.

Bauchpläne in Bayern. Infolge der sich verbähtenden Gerüchte von neuen Bauchplänen in Bayern hatte die Regierung sämtliche politische Versammlungen am vergangenen Sonntag verboten. Auch die Gebäulichkeiten für die siebenjährige Wiederkehr des Gründungstages der bayerischen Republik fällt unter das Verbot. Den Regierungspräsidenten wurden die bestehenden Verhandlungen über den Fall immerhin durch Zirkulareröffnungen des Ministerpräsidenten erneut in Erinnerung gebracht.

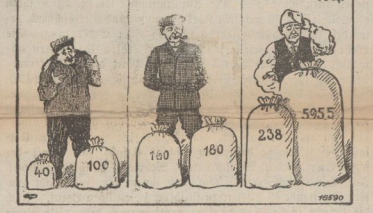
Im Disziplinierungsprozeß gegen den Schwiegerohn des verstorbenen Reichspräsidenten Oberi wegen Verhöhnung des Reichspräsidenten Hindenburg durch eine unpassende Eintragung in das Fremdenbuch des Hotel Bagano am Capri wurde der Angeklagte zu einer Geldstrafe von einem Drittel seines Monatsgehalts und zu einem Arrest verurteilt. Aus den Personalien des Dr. Jankovic erhellt man, daß derselbe erst 29 Jahre alt ist und doch schon einen hervorragenden Posten bekleidet, obwohl die ländliche Eintragung in jenem Fremdenbuch gerade nicht für seine Tüchtigkeit spricht.

Der Sumpf. Der allgemeine politische Zusammenbruch hat nicht nur die Barons und Kustiker großgezogen, auch andere Kreise, von denen man erwarten durfte, daß sie den Lauf um das goldene Kalb nicht mitmachen werden, haben Egre und Pflichtgefühl vernachlässigt. So wurde in dem am Freitag beendeten Prozeß wegen Betrügereien an der Landesprobieranstalt das Urteil gefällt, durch das die Angeklagten von Egre, von Karstedt, von Carlows, Hehring und Böbers zu Gefängnisstrafen bis zu 9 Monaten und Geldbußen bis zu 20000 Mark verurteilt wurden. Das Urteil wird in ansehnlicher Weise, daß die Betrügereien nicht ausgeführt haben, um ein kleines Leben führen zu können, von der Allgemeinheit des Volkes als viel zu milde beurteilt, zumal den Betrürgen nach Verbüßung eines Teils der Strafe noch Strafauflösung in Aussicht gestellt worden ist.

Italien. Die Annahme, daß das gegen Mussolini „entweder“ Attentat nichts weiter als besetzte Arbeit war, wird jetzt selbst in Kreisen geteilt, die anfänglich den Nachrichten aus Rom Glauben schenkten. Mussolini brauchte ein Mittel, die mit seiner imperialistischen Politik nicht einverständige Disposition mit einem Schläge zu vernichten und sein weischaubarer Blick hat dies erreicht. Allerdings bedeutet dieser Sieg des italienischen Diktators nur eine Galgenfrist für sein System. Die erste Regierungsbilanz nach dem entworfenen Attentatsplan auf Mussolini ist die Aufhebung aller nichtfiskalischen Vereine und Organisationen in Italien. Die Opposition kann in Kammer und Senat kaum zurücktreten, weil ihre Organisationen, auch die parlamentarischen, sind aufgelöst und ausgelassen sind. Die falschen Blätter beginnen ohne Ausnahme sich auf die Aufhebung der Verfassung und die Befestigung der Abgeordnetenversammlung einzulassen. — Das alles sind Maßnahmen, die darauf hindeuten, daß demütigt in Italien die politischen Gegenstände Formen annehmen werden, die das schlimmste befürchten lassen. Mussolini spielt mit dem Feuer und wenn nicht alles trägt, wird er sich bei diesem Spiel die Finger verbrennen. Vielleicht kommt dabei ein Spiegelbild, der mit allen Mitteln die Erweiterung seiner Macht anstrebende König, dabei um seinen schon längst morigen Thron.

Spanien. Die spanische Regierung hat den Zollkrieg an das Deutsche Reich erklärt. Der König von Spanien hat eine Verordnung unterzeichnet, wonach die Einfuhr deutscher Waren nach Nordafrika und den Kanarischen Inseln vollkommen verboten und der Zoll auf die nach Spanien eingeführten deutschen Waren um 80 Prozent des spanischen Höchstzolls erhöht wird. — Es ist anzunehmen, daß die deutsche Regierung mit gleichen Maßnahmen antworten wird und somit dürfte wohl der Handelsverkehr zwischen beiden Staaten bis zum Zustande kommen eines neuen Handelsvertrages gänzlich zum Stillstand kommen. Wir werden uns mithin für die Valencia-Apfelissen, das spanische Holz und die spanische Feile einen anderen Lieferanten suchen müssen.

Anstalten. Der außerordentliche Senat hat die Aufhebung aller Handelsbeschränkungen für die Staatsangehörigen der früher feindlichen Länder mit Wirksamkeit vom 1. November zugestimmt.



Befestigung der Kreditnot im gewerblichen Mittelstand.

Ein nachahmenswertes Vorbild!

Der Genererwerb Brandenburg hatte die in der Provinz und den Nachbargebieten bestehenden gewerblichen Vereinigungen sowie die Genossenschaftsvereine zu einer Versammlung über die Maßnahmen zur Befestigung der Kreditnot eingeladen. Als erster Redner sprach Direktor Korthaus vom Deutschen Genossenschaftsverband, der in außerordentlich eindrucksvollen Ausführungen die Notlage der Wirtschaft darstellte. Er betonte, daß viele Kreise unseres Volkes den vollen Ernst der Situation noch garnicht begriffen hätten, daß unser Volk über die ungeheuren Schwierigkeiten hinwegtäuscht würde und sich hinwegtäuschen ließe, daß alles Ernst, Harte, zur Erfüllung der Forderungen ungeheuer unpopular sei, während Felle über Felle geleitet wurden, um die gute Laune zu erhalten. Direktor Korthaus zeigte in seinen Ausführungen weiter, welche Schwierigkeiten zur Zeit für die Beschaffung ausreichender Kreditmittel bestehen. Er warnte vor den Auslandskrediten, die die Eigenständigkeit haben, daß sie doch schließlich einmal zurückgezahlt werden müssen. Gegenüber den Schwierigkeiten der Gegenwart müssen wir den Kopf hoch behalten und uns auf uns selbst besinnen. Wir müssen unsere Kräfte fleißig regen und in Gedanken der Selbsthilfe tatkräftig aufgreifen. Nach Direktor Korthaus sprach Bankdirektor Günther-Rylich, zugleich Direktor des Verbandes Brandenburgischer Genossenschaften. Er betonte die Notwendigkeit der Zusammenarbeit zwischen den gewerblichen Organisationen und der dem gewerblichen Mittelstand dienenden Bankgenossenschaft. Wir müssen zur Selbstverwaltung auch der dem Gebiete des Kreditwesens kommen. In der Diskussion sprach zunächst Syndikus Zimmermann vom Genererwerb Brandenburg. Er warnte vor einer Kommunalisierung des Bankwesens. Wir müssen los von der Bürokratisierung. Doch nie ist das deutsche Volk so bürokratisch ob oberher behandelt worden, wie in vielen Zeiten der sogenannten „demokratischen Selbstverwaltung“. Demokratie bedeute nicht, daß man alle vier Wochen Gelegenheit habe, in ein Wahllokal zu gehen, sondern Demokratie bedeutet die lebendige Anteilnahme eines Volkes an der Gestaltung seines wirtschaftlichen und politischen Schicksals. Syndikus Zimmermann war die Frage auf: „Was hätte mit den unter dem Namen „Hauszinssteuer“ erhobenen Geldern zur Behebung der Baukrise gechehen können, wenn hier mehr privatwirtschaftlicher Geist die Gebete verwandelt hätte?“ Auch dieser Redner empfahl Selbsthilfe durch Ausbau der genossenschaftlichen Kredit-Organisationen.

Politische Nachrichten

In der Zwischenzeit hat sich nach dem Austritt der deutschnationalen Minister übriggebliebene Kumpfabteilung. Unter dem Vorzeichen, „es geht gegen die Deutschnationalen“, erklärt sich heute die am weiteste Partei, die sozialdemokratische, gegen den Locarno- und wenn Dr. Luther nunmehr den sozialistischen Fährten nicht ein sehr großes Verderben verahndet, dann bestimmt er keine Weisheit im Reichstag und seine und Stresemanns Unterschrift unter den Paß würde hinfällig werden.

„Der betrogene Stresemann“, so könnte man das Interesse betonen, daß sich jetzt auf der parlamentarischen Bühne Berlin—Paris—London abspielt. Die beiden deutschen Beamtenrollen, Luther—Stresemann, erinnern die Entente an die Verpöndungen in Locarno und da stellt es sich klipp und klar heraus, daß sowohl der französische wie der englische Premierminister der Meinung sind, sie hätten nichts besprochen! Was jetzt schon, nach einigen Wöden, verläßt sie ihr lautes Gedächtnis, wie toll das erst später werden. Die Verpöndungen gleichen einer Burll, die so hoch an der Stelleranlage angebracht ist, daß die Stiller derselben im voraus wissen, sie kann selbst vom hohen Steiler nicht heruntergeholt werden. Und dennoch will Reichsminister Dr. Luther am 1. Dezember in London das Locarnoabkommen unterzeichnen. Es bedauert zwar, daß der deutsche Kanzler Luther hohe die Willerten wissen lassen, daß er ein Zufallsriten der Beobachtungen von Locarno bis Freitag 2. D. W. erwarten müsse, wenn er nicht den Einspruch im Reichstag, auch von Seiten der Anhänger des Paßes,

Nach einer umfangreichen Aussprache nahm die zahlreich besuchte Versammlung folgende Entschliessung an: Wir, die hier versammelten Vertreter des erwerbstätigen Mittelstandes und die Vertreter der Kredit-Vereinigungen der Provinz Brandenburg schliessen sich heute zu einer engen Arbeitsgemeinschaft zusammen. Wir erklaren als Handels- und Gewerbetreibende unsere nachste Aufgabe darin, alle unorganisierten Kollegen in unsere Organisation zu bringen und sie alle den berechtigten Kredit-Vereinigungen als die gebundene Kredit-Organisation anzuschliessen.

Die Kredit-Vereinigungen der Provinz Brandenburg erklaren es als ihre Pflicht, geschlossen der Organisation des gewerblichen Mittelstandes beizutreten und den gewerblichen Organisationen Sitze in ihren Verwaltungen zu übertragen.

Jede Organisation schreitet also zur praktischen Selbsthilfe. Der Gewerbebund Brandenburg übernimmt es, diese Gedanken in die Tat umzusetzen. Der Gewerbebund Brandenburg wird in allen Orten der Provinz, soweit noch nicht geschehen, selbständige Organisationen schaffen. Die Kredit-Vereinigungen werden geschlossen diese Aufgabe mit allen Mitteln unterstützen. Wo leitende tätige Kredit-Vereinigungen nicht bestehen, werden auf Anregung des Gewerbebundes solche geschaffen. Wo Gewerkschaften verlangen, wird der Gewerbebund Brandenburg für Abschlüsse sorgen. Die Zusammenfassung der Verwaltung des Gewerbebundes Brandenburg birgt uns dafür, daß der gemeinschaftliche Gedanke in dieser Bundessache energisch vertreten wird.

Aus der Umgegend

Febr., 12. November.

Warnung. Von dem Verlag G. Siegrund, Dresden-Dobritz, ist eine Tabelle „Zeit ist Geld“ zum Ablesen des Steuerabzugs vom Arbeitslohn bei wöchentlicher Entlohnung herausgegeben, die große Fehler insofern enthält, als der Berechnung der Steuerabzugsbeträge nur das System der festen Abzüge zugrunde gelegt ist. Das System der prozentualen Ermäßigungen, das für ein Einkommensanwendung ist, die über den von Herrn Reichsminister der Finanzen festgelegten Schrittpunkten liegen, ist unrichtig.

Unter Freiwilrige Feuertreue. welche im Jahre 1876 gegründet wurde und sich seitdem getreu ihrer Bestimmung „Wohl der Ehrd.“ dem Nächsten zur Behr!“ freiwillig und unentgeltlich, ohne Ansehen der Person und ohne jegliche Parteizugehörigkeit, je nachdem in Not und Gefahr zur Hilfeleistung bereit stelte, kann im kommenden Jahr auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. — Die Uniformtrüde, welche durch ihren eisenfesten Gebrauch sehr stark abgenutzt und altersschwach geworden sind, bedürfen sehr notwendig einer Erneuerung. Die Wehr hatte für diesen Zweck in den letzten 30 Jahren allmählich bereits einen Betrag von 2400 Mark durch Feuer-Verordnungen und Ueberschüsse von den alljährlichen Einzahlungssätzen zusammengeparnt. Leider ist dieser Betrag der Entlohnung anheim gefallen. — Es soll nun versucht werden, die erforderlichen Mittel zu erlangen. Der Freiwilligen-Verein von der Bürgerwehr zu erhitzen, und wird in nächster Zeit eine Liste in Umlauf gelegt, welche öffentlich reichlich Erfolg hat, damit der schon lange ersehnte Wunsch unserer Mitglieder zu ihrem götterlichen Jubiläum erfüllt werden kann, und sie weiter Anlaß gibt zum ferneren freudigen Ausbilden in ihrem freiwilligen Beruf. Auch die kleinste Gabe wird dankbar angenommen, denn viele Wenig machen auch ein Viel.

Turner-Fußball. Am kommenden Sonntag spielen auf der Wiese am Reindorfer Wege die Jugend A-Mannschaft gegen Schüler A-Mannschaft. Die Turner sind spielfreudig. Die Namen der Spieler sind am Freitag an der Aushangtafel zu erfahren. Das Spiel leitet Turnerbruder Alfred Ganz. Einen erhellenden Aufschluss brachte die letzten beiden Spieltage der Spielabteilung des Turnervereins 1883. Vier feste Mannschaften sind jetzt schon der eifrigen Behandlung der Abstellung. Neuanmeldungen nehmen die Spieler Turnerbruder Alfred Ganz und Willy Becker, sowie der 1. Borkbecker Kaufmann Weig jederzeit gern entgegen. Gut Heil!

— **Sitzungsprotokoll des Eisenbahnervereins.** Mit dem Beginn des Winters regt sich auch wieder das Leben in den Vereinen. Es werden Pläne gemacht, die anstehenden Veranstaltungen und die Ziele der Bewegung fest zu stellen. Der neu gegründete „Eisenbahnerverein von Nebra und Umgegend“ eröffnet am Sonntagabend den Sitzungen, obwohl er der jüngste Verein ist. Er kann mit dem Anfang sagen, daß er nachher am Schluß die Aufgabe für die folgenden Wachen nicht ausgelassen war. Man kann dem jungen Verein die gute Aufnahme anheim, zumal ja ein Ueberschuß des Abends eines Unterhauptsamls stattfand. Das einzige Konzertlied der Wöchentlichen Kapelle wurde die Spielgröße mit einem Vorbruch genommen, der von Fraulein Dietrich laube und eindrucksvoll gesprochen wurde. Gleich nach dem Begriffe Herr Bahnvorsteher Dietrich, der Vortragsführer, die Güte und Verneuen auf die Ziele des Vereins, die nicht nur in der Pflege der Kameradschaft bestehen, sondern auch darin, daß man nach Kräften für die Witwen und Waisen und für die bedürftigen Eisenbahner sorgen will. Das Spiel begann dankenswerth und wurde mit großer Spannung und Begeisterung mit und wurde sehr vorzueifrig, als er die Güte des Ausfalls. Und zwar, wie wir gleich vorauslegen möchten, mit dem besten Erfolge. Geworden wurde ein Stück, in dem Vorgänge aus dem Eisenbahnerleben veranschaulicht wurden. Es hieß: „Am Staat“ und war immerhin für ein Dilettantenstück ernsthaft genug. Man sah ein wenig von dem anstrengenden Dienst der Eisenbahner und wie der blöde Zufall selbst den Eiferigen erspart werden läßt. Wie aus Gewissensart und kein ein Gebot gefunden wird, bei hinfällig zu werden, so die und richtig im die Konzentration bemüht sich viele und es ist uns leider nicht möglich, hier die Leistung jedes Einzelnen zu würdigen. Doch das wollen wir gern sagen, daß die Aufführung den besten Eindruck hinterließ und beim Publikum eine sehr gute Aufnahme fand. Und die Musiker, die in der Hauptrolle leisteten, wollen wir hier ein wenig ans Licht ziehen. Da ist zunächst Herr Schmidt als Orchester, die diesem tapferen Wädel frische und viel Verzicht gab. Herr Kämmerer, zunächst etwas feierlich, so die und richtigen Ton und vor dem im Führen, als er die bitteren Kampf zwischen Liebe und Pflicht mit sich ausmachte. Neben ihm aber auch in gemüthlicher Warnbereitsheit Herr Vorholz als sein reiner Freund. Nach dem Stück gab es noch einen Vortrag, der von den jugendlichen Damen gehalten und geschätzt wurde. Und die flotten weiblichen Wädel, mit langen Hosen natürlich, folgten ihrem reizenden kleinen Leutnant mit vieler Hingabe. Der gute Fingerring aber war ein Fingerring, der von die die Rednerin selbst zum Zuge führte. Nur wenn sie auftraten, darüber tänen wir beim besten Willen nichts berichten.

— **Operetten-Aufführung.** Aus dem Anzeigenblatt ist ersichtlich, daß sich am nächsten Sonntag ein Operettenabend bevorzieht, und daß es diesmal ein recht erfolgreiches wird, welche die hier zum erstenmal vorgeführten Aufführungen in diesem und im vorigen Jahre. So das war in Wirklichkeit die Schauspielerei, die dort gegeben wurde, kein zusammengekauftes Schauspiel, wie wir das einmalden trotz pompöser Ankündigung erleben mußten. Die Theaterfreunde dürfen diesmal voll Vertrauen ihre Eintrittskarte sich lösen. Die Direktion geht auch den Wunsch, nicht nur ein einmaliges Gastspiel hier zu geben, sie will sich vielmehr durch gute Darbietungen ein drittes Wiederkommen ermöglichen.

— **Wie man sparen soll.** Es geht wie ein Erwecken durch die ganze Welt; die Menschen wollen wieder spüren lernen; sie sehen ein, daß das Sparen genau so zum Leben gehört, wie das Schlafen, denn dadurch beschafft man sich Kräfte, um verbrauchte Kräfte erneuern zu können. Man spart für die Zeit, die man nicht kennt und nur für sich den allergrößten Dienst. Doch kommt es sehr darauf an, wie man spart. Sparen ist nicht einfach, es ist sehr leicht. Der Gehalt muß mit seinen Gütern nichts anfangen, als daß er sich darauf setzt und sie voller Arg bewacht. Auf seinen Fuß denkt er dabei an einen anderen und vergißt, daß er nur ein Sachwalter der ihm anvertrauten Fünfe ist. Es geht bestimmt Selbsthaucht und partianische Einfachheit zum Sparen, aber auch ein Stück recht verstandener Liebe. So das einmal von einem parlamentarischen Mann, daß er bei jeder Summe, die er zurücklegte, den Gedanken hatte; nur ist wieder vorgefertigt, aber nun habe ich auch etwas, ein einmal für andere zu sorgen. Der Schwerpunkt dieses Mannes war so sozial, daß sich sein Wohlwollen vor dem Wohlgehen der anderen nicht trennen ließ. So möge darauf hingewiesen sein, daß es falsch wäre, auf Kosten anderer zu sparen und andere die Wege freistellen zu lassen. Es gibt da den schönen Spruch: „Nur für alle, alle für einen.“ Und das gilt auch fürs Sparen. Nur so ist möglich, unsere Sparsamkeit nicht nur uns und unserer Familie, sondern auch der Gemeinde und dem Staat zugute, und man denke

einmal den Gehalt vor sich geschaut; jene Worte hatten er daran, ihnen zu tragen, er ist doch, doch mehr, ihm zu antworten, freier, aber er gewahrte nur ihre hübschen Gebärden, denn sie fanden ihm alle zur Anten, und was sie sprachen, nahm der Sturm hinweg, der hier brauchte, die Menschen mitunter wie im Tunnel gegeneinander; doch, sobald sie sich nicht unzufrieden waren. Heute muß nicht seinen reichen Augen die gebundene Arme und den Mund des Balleis, das, trotz des neuen Beschloß, ist an die Höhe des Daches hinaufschickte und sich und weiter überstiegt. Nur noch zehn Minuten Arbeit — er ist es wohl — denn brach die Hochflut durch die Rinne, und der Haute-Daten-Koch wurde vom Meer begraben!

Der Döhring dachte einem der Arbeiter an die andere Seite seines Fisches. „Nun, ich spreich!“ sagte er, „was treibe ich hier, was soll das heißen?“

„Und der Mensch fische dagegen: „Wir sollen kein Deich durchschneiden, Herr! damit der alte Deich nicht bricht.“

„Was soll ihr?“

„Den neuen Deich durchschneiden.“

„Und den Kopf verhöhlen?“ — Welcher Teufel hat euch das befohlen?“

„Mein, Herr, kein Teufel; der Wohlwollendste Die Bete ist hiergekommen, der hat's befohlen!“

Der Jörn stieg dem Reiter in die Augen: „Keint ihr nicht?“ sagte er. „Wo ich bin, hat Die Peters nichts zu erörtern.“

„Hört mit euch! An eure Blase, wo ich euch hingeführt!“

Und da sie abgeritten, sprengte er mit seinem Schimmer zwischen sie: „Nur, zu eurer oder des Teufels Grottmutter.“

„Hört, hütet euch!“ rief er aus dem Haufen und fuhr mit seinem Spaten gegen das wie rotend sich gebührende Meer, aber ein Aufschluß schenkte ihm den Spaten aus dem Sand, ein anderer schätzte zu Boden. Da plötzlich erhob sich ein Schrei aus dem übrigen Haufen, ein Schrei, wie ihn nur die Todesangst einer Menschenschale zu entreissen pflegt; ein Augenblick war alles, und der Döhring und der Schimmel, wie gelähmt, nur ein Arbeiter hatte gleich einem Wegweiser seinen Weg getrotzt: der wies nach der Nordseite der hohen Deiche, dort wo der neue auf den alten stieg. Nur das Leben

beim Sparen immer daran, daß man auch hier höhere Pflichten hat, als lediglich für sich selbst zu sorgen!

Robelen, 11. Nov. Am Sonntag traf hier die betrieblige Mitteilung ein, daß der mit noch drei Jahren Kameraden nach dem Fallplatz Danneberg (Röh) bezogene Bergmann Otto Sarm mit noch einem Kameraden aus Danneberg tödlich verunglückt ist. Das Unglück voll durch einen so früh losgegangenen Schuß herbeigeführt sein. Der noch hier wohnende Frau des Sarm, einer Tochter der Bergbrotmeister Zeismannschen Eheleute, die nun zum zweiten Mal infolge Unfalls ihres Mannes Witwe geworden, wird allgemein herzlichste Mitgefühl entgegen gebracht.

Selbungen. Nachdem alle Fragen für den seit über Jahresfrist geplanten Bau einer Wasserleitung gelöst sind, beschloß die Stadtverordneten, den Bau der Leitung sofort aufzunehmen und mit der Anlage zu beginnen. Die Anlage einer Teillianation bleibt vorbehalten.

Remsdorf. Eine sehr literarische erlitt am Sonntagabend ein Fall im hiesigen Gasthof. Unter den Tischmann entband in vorderster Stunde Streit, während dessen einer verließen nach seinem Gegner schlagen wollte, doch Ausweichen desselben aber in die Glasfläche einer Tür traf. Der Hieb war so gewaltig, daß der Mann die Hand am Gelenk fast zerquetscht. In der allgemeinen Aufregung kam es nicht zu einem gerechtern Notenverband des Verletzten und er brach durch den sehr großen Blutverlust ohnmächtig zusammen. Ob ihm noch ärztliche Hilfe zuviel wurde und ihn vor dem tödlichen Verbluten bewahrte, entzieht sich unserer Kenntnis.

Humburg. Ein eigentlicher Fall passierte eines hiesigen Geschäftsraums. Das Geschäftslokal war umgeben und eine neue große Fensterreihe eingetragene worden, die jedoch nicht abgeleitet war. Die Fensterleute wollten nun einen Vorübergang nachhaken, dachte nicht an die neue Scheibe, die in Folge ihrer Klarheit auch kaum zu erkennen war, und schon sah die Frau im Fenster, das natürlich in Trümmer lag. Sie zog sich dabei verschiedene Schnittwunden zu.

Vob Rüben. Zur letzten Generalversammlung der Ehegenossenschaft, die aus 200 Mitgliedern besteht, erschienen 6 Mitglieder. Man beschloß deshalb wegen völligem Mangel an Interesse die Auflösung der Gemeinde.

Oderode a. H. Aegnartort statt Wein tranken beim Mittagessen der Mutter Just in Gabelode, seine Frau und die bei ihm arbeitende Schneiderin Sauer aus Oderode. Der Vater erlitt darunter schwere innere Verletzungen, daß er bald darauf verstarb. Seine Frau und die Schneiderin, die nur wenig getrunken hatten, liegen schwer krank darnieder.

Schilbau. Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich am Freitag nachmittag in benachbarten Osthöna. Der Gutsbesitzer Eberius schoß aus seinem Jagdgewehr auf einen auf einem Wagenrade stehenden Sperling. In dem Moment, als der Schuß losging, kam aus dem Sperlingsflug liegendes Sperling aus dem Wagen, der das Sperling mitten in die Luft drang. Er war auf der Höhe des Sperlings. Der unglückliche Schütze war über den Unglücksfall so konsterniert, daß er auf und davon fuhr. Bis zur späten Abendstunde war er noch nicht wieder nach Osthöna zurückgekehrt.

Jerst. Eine Hunderversammlung konnte man am Donnerstag vor der landwirtschaftlichen Schule erleben. Donnerstags 100 der vierbeinigen Menschenfreunde hatten sich da unter dem Schutze ihrer Besitzer eingefunden, um sie wegen ihrer „Tugakraft“ vom Kreisrat zugewinnigen zu lassen. Kopf- und Zugbande lösten nämlich weniger Hundefeuer. Einigen mußte man von vornherein ihre „Tugakraft“ abpredigen, da man auf ihren Rippen losgehenden Haare spielen konnte. Es lünnien sich längst nicht alle, die sich einfanden, als Arbeitsbunde legitimieren.

Voraussetzliches Weiter

Am 11. November: Kälter, Frost, teilweise mäßig mit etwas Schnee, vielfach aufheiternd. Am 12. Kalt mit Frost, etwas Schnee, abmildernd heiter und mäßig. Am 13.: Vielfach heiteres, trocken, frohliges Wetter.

Der Schimmelreiter.

Von Theodor Storm.

Doch er bebann sich, es war ja Sturmsturm; nun hatte er sie selbst noch immer zu sehen; sein Weib, sein Kind, sie sahen lüger auf der hohen Berge, in dem felsen Daue; die Reut Deich aber — und wie ein Solg slog es ihm durch die Feut — der Haupte-Daten-Deich, wie ihn die Leute nannten, der mochte jetzt beneuen, wie man Deiche bauen mäße!

Aber — was war das? — Er hielt an dem Winfel zwischen beiden Deichen; wo waren die Leute, die er hiergeheflellt, die hier die Wacht zu halten hatten? — Er blickte nach Norden den alten Deich hin, denn auch dorthin hatte er einzelne beobachtet. Weiter hier noch dort vermochte er einzelne Menschen zu entdecken; er ritt ein Stück hinaus, aber er blieb allein; das war Wehren des Sturmes und das Bräunen des Meeres bis aus unermessener Ferne schlag beständig an sein Ohr. Er wandte das Pferd zurück; er war wieder zu der verlassenen Gede und ließ sie Augen längs der Linde des neuen Deiches gleiten; er erinnerte deutlich; langsame, weniger gewaltig rollen über die Wellen heranz; fast schließl, als wäre dort ein ander Wasser. „Der soll schon langem!“ murmelte er, und wie ein Vagen stieg es in ihm herauf.

Aber das Vagen verging ihm, als seine Blicke weiter an der Linie seines Deiches entlangzogen; an der Archebefeste — was war das doch? Ein buntes Gaudium winmeltelte dardeneinander; er sah, wie es sich entlang rührte und wängte — sein Zweifel, es waren Menschen! Das wollten, was arbeiteten die jetzt an seinem Deiche? — Und schon sahen seine Sporen dem Schimmel in den Weiden, und das Vieh bog mit ihm dahin; der Sturm kam von der Westseite; mitunter drängten die Wellen so gewaltig, daß sie fast vom Deiche in den neuen Rog hinabgefohrend; nieder; aber Rog und Reiter mußten, wo sie ritten. Schon gebürdete Haue, daß wohl ein paar Hundert Menschen in eifriger Arbeit dort bestanden sein, und schon lag er deutlich, daß eine Rinne quer durch den neuen Deich gezogen war; „Dall!“ sagte er, „Dall!“ Meas treibt Sie hier für Feutstung!“ Sie hatten in Schred die Spaten rühren lassen, als sie auf

des Sturmes und das Rauschen des Wellen war zu hören. Sollte bräche ich im Exter!

„Derr Gott! Ein Drung! Ein Drung im alten Deich!“

„Gure Schuld, Deichgraf!“ sagte eine Stimme aus dem Haufen: „Esche Schuld! Reimt's mit vor Gottes Thron!“ Haules gornotes Antlik war totenbleich geworden; der Wind, der es besigen, konnte es nicht weicher machen; seine Arme hingen schlaff, er würde kaum, daß er den Hügel hielt. Aber auch das war nur ein Augenblick; schon richtete er sich auf; ein hartes Stöhnen brach aus seinem Munde; denn wachte er kumm sein Pferd, und der Schimmel schnob und wollte stehn; auf dem Deich mit ihm dahin. Des Reiters Augen waren hier nach allen Seiten; in seinem Kopfe wühlten die Gedanken: „Was hatte er für Schuld vor Gottes Thron zu tragen? — Der Durchsicht des neuen Deiches — vieldeutig, sie hätten's fertiggebracht, wenn er sein Halt nicht gerufen hätte; aber — es war noch eins, und es schloß ihm heiß zu Herzen, er mühte es nur zu gut — im vorigen Sommer, hätte damals die Peters Hölle Wind ihn nicht zurückgehohten — da lag's! Er allein hatte die Schwelche des alten Deiches erkannt; er hätte trotz allem das neue Pferd betreiben müssen: „Derr Gott, je ich befeue“ es, rief er ploßlich laut in den Sturm hinaus, „ich habe meines Amtes schledit gewacht!“

Zu seiner Anten, dicht an des Wehres Vinden, tobte das Weib; vor ihm, und jetzt in voller Furcht, lag der alte Deich mit seinen Bersten und heimatlichen Entzerten; das Weib schimmelte sich vor völlig ausgetan; nur von einer Stelle brach ein Lichtschein durch das Dunkel. Und wie ein Trost kam es an des Mannes Herz; es mußte von seinem Gaudium herübergerinnen, es war ihm wie ein Hauch von Weib und Kind. Gottlieb, die sehen lüger auf dem hohen Berge! Die entzerten, genoll, sie waren schon im Ueberflut drohen; von droben; von droben schimmerte so viel Lichtschein, wie er niemals noch gesehen hatte; je selbst hoch oben aus der Luft, es mochte wohl von Stratum sein, brach solcher in die Nacht hinaus

(Schluß folgt.)

— Verbilligung der Seehandlungskredite. Die dem Reichsverband der Deutschen Industrie bekannt geworden ist, läßt die Seehandlung die Verbilligung der Pfort- und Reichsgelder insbesondere auch den von ihr hergeleiteten Diskonten zu gute kommen. So hat sie in den letzten Tagen begonnen in größerem Umfang erste Warenwechsel für einen etwa 1/4 Prozent verbilligten Satz aufzunehmen. Es wird damit gerechnet, daß diese Diskontmaßnahmen, die zunächst den mit der Seehandlung im Verkehr stehenden Banken zugute kommt, sich in einer entsprechenden Verbilligung der den Bankkunden zu belastenden Diskontsätze auswirken wird.

— Deutschland in Palästina. Eine deutsche Unternehmerruppe legt gegenwärtig dabei, in Palästina eine große „Zerfishladt“ zu bauen.

— Eine Warnung vor Polen. Die englische Regierung hat eine offizielle Warnung erlassen vor allen Transaktionen mit polnischen Banken.

— Die Auslieferung der deutschen Vermögensforderungen in Amerika ist nach einer Mitteilung der „Times“ am 2. Dezember festgelegt.

— Goldwährung in Ungarn. Auch die ungarische Regierung will jetzt zur Goldwährung übergehen. Nach einem Gesetzentwurf wird ein Kilogramm reines Gold mit 3280 Goldkronen fixiert. Die Umrechnung erfolgt danach im Verhältnis von 14500 bereinigten Papierkronen zu 1 Goldkronen. Insofern hat die ungarische Regierung auch große Mengen Silber angekauft, um sie zur Ausprägung von Silbermünzen zu verwenden.

— Die babilonischen Tabakpflanzer sind noch höhere Tabakzölle. In einer von der babilonischen Landwirtschaftskammer und dem Deutschen Tabakbauverband einberufenen öffentlichen Versammlung der babilonischen Tabakpflanzer wurde der erhöhte Tabakzoll als durchaus ungenügend und die Lage des deutschen Tabakbaus als überaus schlecht und ohne Hoffnung auf Besserung für die nächsten Jahre hingestellt. Andererseits werden die Verhältnisse des in Deutschland lagernden und noch zu den alten Zollregeln eingeführten Tabaks und Aufhebung der Feldkontrolle gefordert.

— Steigende Wohnkosten in Berlin. Aus dem gesamten Aufkommen der Hauszinssteuer kann die Stadt Berlin in diesem Jahre nur rund 8000 Neubautungen mit billigen Hypotheken auslasten. Andererseits werden für die ohne Zuschußnahme nach Berlin Zugehenden rund 16000 Wohnungen gebraucht, so daß die Zahl der ohnehin stehenden circa 100000 Wohnungen noch um 8000 steigt, und die Wohnkosten trotz der Neubauten noch beträchtlich größer wird ansetzen abzunehmen.

— Eine Eignungsprüfung für Lehrlinge. Der Deutsche Stellennachweis beschloß auf seiner letzten Tagung, dem Reichsverband des Deutschen Handwerks aufzufordern, bei der Reichsregierung vorzulegen zu werden, daß in das neue Handwerksgesetz ein Paragraf aufgenommen werde, wonach Lehrlinge jährlieh auf ihre Fähigkeiten geprüft werden, um festzustellen, ob sie sich zu dem gewählten Beruf eignen. Es wird darauf hingewiesen, daß die Beförderung nach Berufswahl und dreijähriger Lehrzeit die Gefahr wegen Untauglichkeit aufgeben muß. Bei der Fähigkeitsprüfung soll zugleich auch geprüft werden, ob der Lehrling seine Pflicht bezgl. der Ausbildung des Lehrlings erfüllt hat.

— Neue Ermäßigung der Eisenpreise. Der Eisenhändler-Verband hat beschloßen, die Preise für Lagermaterial im Sinne eines allgemeinen Preisabbaues zu ermäßigen. Die Ermäßigung ist verschieden. Sie beträgt bei Stabeisen 3 Mark und jetzt als höchsten Betrag eine Ermäßigung der Preise für Riffelblech um etwa 15 Mark die Tonne.

— 180000 Geschäfts-Unternehmungen zuviel! Das „Maagazin für Wirtschaft“ hat eine interessante Berechnung aufgestellt, die eine gewisse Erklärung gibt für die neuerliche Depression unserer Wirtschaft. Die Berechnung stellt fest, daß nach dem sechsjährigen Durchschnitt der Vorkriegszeit die Normalziffer der Konkurrenz für die 11 Jahre 1914 bis 1924 hätte eigentlich rund 150000 betragen müssen, sie betrug aber in diesem Zeitraum nur 42000, also nur etwa ein wenig. Andererseits wurden 72000 mehr Aktiengesellschaften und Gesellschaften mit beschränkter Haftung gegründet, als es nach dem Vorkriegsdurchschnitt hätten sein dürfen. Die gesamte Kräfte ersieht mithin zum großen Teil als ein Ausmerzungsgeschäft für diese 180000 Unternehmungen, die zuviel sind!

— Universität und Volk. Die Universität Breslau plant den Kreis ihrer Aufgaben auszuweiten, indem sie mit weiteren Bevölkerungsschichten dadurch in nähere Fühlung zu treten versucht, daß sie im Laufe dieses Winters in fast allen größeren Städten der Provinz durch ihre namhaften Professoren Vorträge halten lassen will. Die Vorträge werden absolut unpolitisch und in keiner Beziehung konfessionell gefärbt sein. Als erste hat die Stadt Zaunbau fünf Vorträge seitens der Breslauer Universität beschloßen.

— Von neuen großartigen Funden bei Franjum in Aegypten berichtet die amerikanische archäologische Kommission, die dort Ausgrabungen vornimmt. Man weiß den Funden eine noch größere Bedeutung bei, als der Entdeckung der Grabkammer Tutenchamuns. Es handelt sich um gegen 450 Papyruschriften, die unter den Resten eines kleinen Tempels lagen. Diese Rollenreste wiesen auch noch zum Teil sehr gut erhaltene Wandmalereien mit Inschriften auf.

— Die Atmosphäre des Planeten Mars. Der Astronom Dr. John von Neum-Wilson-Obersternowitch hielt auf der Tagung der amerikanischen und kanadischen Astronomischen Gesellschaften einen Vortrag über die Untersuchungen der Marsatmosphäre. Er wurde festgestellt, daß diese nur etwa 3% Wasserdampf enthält von der Menge, die in einem gleichen Umfang der Erdatmosphäre enthalten ist. Sauerstoff ist nur zu 15% vorhanden. Gibt es also Menschen auf dem

Mars, so müssen diese ganz andere Lebewesen sein als die Erdbewohner. Aber das Vorhandensein von Lebewesen ist nicht unmöglich.

** Wieder eine deutsche Schule in Tsingtau! Nachdem 1923 die Japaner unsere ehemalige Kolonie Tsingtau an die Chinesen zurückgegeben haben, siedeln sich immer mehr Deutsche wieder in der Stadt Tsingtau an. Gegenwärtig zählt die deutsche Niederlassung etwa 100 Köpfe. Und diese wenigen Deutschen haben es jetzt fertig gebracht, trotz englischer Gegenwirkungen wieder eine deutsche Schule zu gründen, die auch schon von Chinesenkindern besucht wird.

— An der Herausgabe der Werke des Mathematikers Euler, die von einem Internationalen Komitee befohlen wird, wird sich auch die russische Akademie der Wissenschaften beteiligen, deren Mitglied Euler war.

— Die Ausgrabung eines griechisch-römischen Theaters. Eins der vollständigsten Theater, die bisher ans Licht gebracht wurden, ist bei den Ausgrabungen zu Serfisch, dem antiken Orago ober Decapolis, im Transjordanland freigelegt worden. Der englische Archäologe Horsfield, der die Fundamente des Proskeniums des Theaters untersuchte, entdeckte dabei das Bobium an der Rückseite der Bühne und fand es vollkommen unversehrt mit seinen 14 Säulen, die noch ganz in der ursprünglichen Ordnung standen. Spuren des Oberbaus der Bühne, sowie Statuen und Inschriften und drei zur Bühne führende Türen wurden freigelegt, ebenso die gewölbten Haupteingänge zu beiden Seiten der Bühne und der Orchestras. Die Arbeiten werden noch fortgesetzt.

Gerichtsentscheidungen

— mo. Kann eine Tochter ihrer Aussteuer auch in barem Gelde von ihren Eltern verlangen? In erster Linie hat das Bürgerliche Gesetz in § 1620 die Vermögens einer Aussteuer nicht in barem Gelde im Auge. Einer Entscheidung des Oberlandesgerichtes in Hamburg und auch des Oberlandesgerichtes in Karlsruhe zufolge kann es bei Verwahrung der Aussteuer ganz auf die Sachlage an. In einer Klagefache vor dem erstgenannten Gericht, hatte die Tochter eine bestimmte Geldsumme gewünscht, der Vater hatte diese verweigert, die Tochter hatte sich daraufhin selbst die für die nötigen Gegenstände angeschafft, und nun wurde der Vater zurückerstattet, der Tochter den für die Aussteuer aufgewendeten Betrag in bar zu ersetzen. Im zweiten Falle hatte der Bräutigam nach seinem Geschmack die Aussteuer gemeinsam mit seiner Frau beschafft, und auch hier wurde der Vater zur Leistung der Aussteuer in barem Gelde zurückerstattet.

— Wenn gehört das Geld, das eine Frau im Geschäft ihres Mannes verliert? Diese Frage ist bereits in § 1366 des B. G. B. geregelt. Danach gehört alles, was eine Frau im Geschäft ihres Mannes verliert, nicht ihr, sondern dem Ehemann. Dieser Paragraf hat auch dann Geltung, wenn sich der Geschäftsbetrieb wesentlich auf die Tätigkeit bezog, auf eine besondere technische Fertigkeit der Frau des Ehemannes z. B. Konfektion, Kunsttischlerei und dergl. aufbaut, wie das Reichsgericht entschieden hat.

— Einmal für Einmal. Nach einer Reichsgerichtsentcheidung kann ein Patentinhaber gezwungen werden, die Ausführung einer sein eigenes Patent verbelebten Erfindung natürlich gegen eine angemessene Lizenzgebühr — zu genehmigen, wenn ganze Industriezweige und Erwerbsgruppen ein Interesse an der verbesserten Ausführung haben. Diese Entscheidung ist von großer Wichtigkeit, da man bisher allgemein glaubte, gegen den Willen des Hauptpatentinhabers nichts tun zu können.

— mo. Ein wichtiges Urteil für Frauen, deren Ehemann durch Schuld eines Dritten tödlich verunglückt ist, hat in letzter Instanz das Reichsgericht gefällt. Es müsse, so sagt das Urteil, bei Feststellung der Schadenersatzansprüche geprüft werden, ob die Frau neben den Nachteilen nicht auch Vorteile insofern gewonnen hat, als sie bestimmter Pflichten ledig wurde und ihre Arbeitskraft nun uneingeschränkt zum Erwerb ihres Unterhaltes verwenden kann.

Die allzu hohen Anwaltsgebühren.

— Wiederholt sind die Wirtschaftsvertretungen in Verhandlungen mit den Rechtsanwältin getreten und bei den Justizbehörden vorstellig geworden, die Gebühren der Rechtsanwältin auf ein erträgliches Maß herabzubringen. Neben den formellen Ersuchen, die in der Rechtsfrage Platz gegriffen haben, behindert die Höhe der Gerichts-, Notar- und Rechtsanwaltskosten ganz erheblich eine rasche und glatte Durchführung von Streitfällen auf dem Wege der Rechtsprechung. In der folgenden Zusammenfassung ist die Höhe der Rechtsanwaltsgebühren vor dem Kriege und jetzt angegeben:

Wert des Gegenstandes	Prozessgebühr	Verhandlungsbüchse	Verwalter u. mehrere Verwaltergebühren	jedes mal
1914:	100 Mk.	—	4 Mk.	—
	450	—	14	—
	1200	—	28	—
	10000	—	64	—
	50000	—	144	—
100000	—	219	—	
1924:	100 Mk.	—	6 Mk.	—
	500	—	25	—
	1000	—	45	—
	10000	—	265	—
	50000	—	665	—
100000	—	1165	—	

Wenn in der heutigen Zeit allgemein ein Sparen- und ein Abbau der Preise verlangt wird, wird man auch nicht daran vorbeikommen, diese Sätze auf ein im Verhältnis zur allgemeinenuerung erträgliches Maß

herabzusetzen. Gerade in einer Zeit, in der bei der schwierigen finanziellen Lage und dem Zusammenbruch vieler Firmen der Klagen wegen für den Schuldiger oft nicht zu vermeiden ist, muß mit allen Mitteln danach gestrebt werden, eine rasche und billige Durchführung der prozessualen Verfahren zu gewährleisten. Wenn die Wirtschaftskreise des Ruhrbezirks daher den Wunsch ausgesprochen haben, daß die Rechtsanwaltsgebühren auf etwa 150 Prozent der Friedensgebühren festgelegt werden, so dürfte das auch dem Rechtsanwaltsstand gegenüber, dem die berechtigten Einkünfte gewiß nicht geschmälert werden sollen, nicht unbillig sein.

Kindlos.

Menschen gibt es, deren Ehe wahrhaft Ehe ist, die lebeneinander gehen in enger Gemeinschaft und ihre Hände nicht lassen. Und dennoch brennt in ihren Augen ein tiefer Schmerz und eine verzweifelte Beere, und sie ehen über ihr Leben und ihre Arbeit hin wie über eine Sinnlosigkeit. Denn sie haben keine Kinder, ... niemals spielen kleine, lauschende Noten zu ihren Füßen, niemals hören sie eine helle Stimme rufen aus Weitem ihnen, „autos gehen die Tage hin für sie, keine Kinderhand hört die sorglose Ordnung des Heims, kein Kindermond bittet: Kommt du noch einmal zu mir? Oder vielleicht kennen sie alles, das ganze große, unaussprechliche Wunder des Erlebens und Werbens einer jugendlichen Seele, und es würde ihnen genommen nach wenig Jahren der Fremde. Nun gehen sie allein ihren Weg, liegend und traurig, aber sie fügen sich allmählich hinein und manche finden es dann wohl gar recht bequem. Sie alle aber leben in dunklen Stunden — des Abends, wenn die Lampen verlöschen, oder am Tage, wenn heller Kinderlächeln von der Straße heraufrinkt — in die Zukunft, in eine dunkle Nacht leitet nun ihnen auf, ein Grauen, nicht nur dem Alleinsein, wenn einer von ihnen beiden dahinging, und wenn keine jugendliche Hand da ist, die sich ruhig und klar auf ihre Schultern legt in Freundschaft und Liebe. In solchen Stunden empfinden sie eine gähnende Leere in ihrem Leben. Warten in der Kraft ihres eigenen Lebens kommt dann jene Müdigkeit, die leicht fragt: warum nicht du dich, warum arbeitest du mehr, als du selber brauchst, für wen das alles? Das sind die Menschen, bei denen die Kinder wohl hätten aufwachsen können, die selbstlos und einmütig genau, um junge und werdende Menschen zu führen.

Einmal aber wird zum Leben dieser kinderlosen Menschen das ebennotwendige Verste zu schaffen vermag wie sie nicht ihren Kindern mitgegeben hätten. Das ist ihre Ehe hier liegt ihre Aufgabe, um derenwillig die meisten ihren Kinder verlor. Andere Aufgaben warten ihrer, nicht höhere, aber gleichwertige Aufgaben, die auch ein ganzes Leben und eines ganzen Lebens Hingabe fordern, wie es die Kinder tun würden. Und so wird ihnen ihre Kinderlosigkeit zu einer Pflicht. Sie dürfen nicht die Hände in den Schoß legen und denken: wir wollen es uns nur möglichst bequem machen, da wir nun einmal allein bleiben sollen, wir wollen unser Leben möglichst geniehen nach jeder Richtung hin und unsere Kinderlosigkeit nicht ausnutzen. Wie viele aber denken so, wie viele kommen gar nicht darauf, daß dieser Schicksal ihnen auferlegt wurde, da mit sie nun an anderen Menschen um so mehr arbeiten können, daß dies Aneinanderhaben ihnen nur gegeben wurde, damit sie sich eine große und schöne Aufgabe wählen nach ihrem Können und Willen, und an ihr alle Kraft erproben, die sonst den Kindern geblieben wäre.

Sind im Land mit dem Manne die kinderlos Frau den großen Aufgaben der Zeit entgegengebracht, kann an seiner Seite stehen in seiner Arbeit, kann ihm Kamerad und Freund sein und Helfer in den dunklen Stunden der Müdigkeit. Ein großes Ziel sollte ein kinderloses Paar immer im Auge haben, irgendeine Frage, die sie interessiert, für die sie leben und Kraft einsehen.

So können sie wirken, weiter vielleicht noch als durch lebende Kinder, mitgeben in den großen Fragen der Zeit, mitkämpfen und mitringend. Ueber sich selbst werden sie hinauswachen in Selbstlosigkeit und Opferwilligkeit, wie es auch rechte Eltern tun, denn wie bei jenen gehört ihr Leben nicht mehr ihnen selbst und ihren kleinen Wünschen, sondern einem kommenden, seien es nun Kinder, die in die Zukunft hineinwachsen über ein Welt, zu dem sie Grundstein und Gehilfen rufen für die kommenden Geschlechter.
116 Kiem.

Assuth
ZIGARETTEN
Unverändert
in Qualität u. Format
ADLER-COMPAGNIE A.G.

Warum wurden wir alle arm? Die Ursachen der Inflation!

Im Großen Ausschuss des Deutschen Industrie-Verbandes hat General-Direktor Grühler den Vortrag über die Notwendigkeit des Abbaues der Arbeitsbeschäftigung gehalten, in dem er die Frage nach der Ursache der Inflation stellte und sie in folgender Weise beantwortete: „Die Antwort wird sein: Weil zuviel Geld gedruckt wurde. Warum wurde zuviel Geld gedruckt? — Weil die Wirtschaft das Geld zur Zahlung der beständig steigenden Löhne brauchte. Warum stiegen die Löhne beständig? — Weil die Preise beständig stiegen. Warum stiegen die Preise beständig? — Weil die Nachfrage nach Waren das Angebot beständig überstieg. Warum war das Angebot kleiner als die Nachfrage? — Weil die Produktion im Verhältnis zum Konsum verringert war. Warum war die Produktion verringert? — Weil die Leistungsaum der Arbeiterkraft geringer war.“



Warum waren die Leistungen vermindert? — Weil die neue Arbeitsgesetzgebung einerseits die Leistungen beschränkte und andererseits die Arbeitgeber die Löhne nicht mehr nach den Leistungen bezahlten.

Warum beglückten die Arbeitgeber nicht mehr nach Leistungen? — Weil sie durch die neue Arbeitsgesetzgebung, die die Lohnfestsetzung durch Allgemeinverbindlichkeitsverordnungen von Tarifsen durch Schlichter usw. in die Hände unbeeideter Personen legte, an einer gerechten, auf Leistung beruhenden Entlohnung verhindert waren.

Die Wirkung der Arbeitsgesetzgebung war also der letzte Grund.

Ein Wunder der Pflanzenwelt.

Von Garten-Inspizitor Walthold Paech.

mo. Die Vegetation unseres Planeten besitzt ein erstaunliches Anpassungsvermögen an Klima, Boden, Lage und Umgebung. Diese Einflüsse sind bildend für Formen und Farben. Wieviel unerschöpfliche Momente, wieviel unergründliche Naturgesetze schwebend im umgebenden Sein wirken ungeahnt an Ausbruch und Befall!

Die Kinder Floras sind viel folgamer als der Mensch. Sie folgen sich in die unendliche Harmonie, in den rhythmischen Schwingen des ewigen All, in das Gleichmaß der Welt, hemmen nie der Weltentwurf Lauf. Der Lohn ist göttliche Schönheit in jeglicher Form.

Ein vollendetes Beispiel der Anpassung, welche gewissen Forderungen an die Kraft ihres Lebens stellt, ist Chamaecyparis imrepidus, der kleine unzerlegte Kiefer, ein Wunder der Pflanzenwelt. Er gehört in die Familie der Sirophulariaceae, Braunwurzgewächse oder Maskenblütler.

Ein jeder, der einen Garten sein eigen nennt, kennt Vertreter dieser Familie, der Wanderer begegnet ihnen in Feld, Wald und Gebirge. Aber niemand kennt den kleinen Unkrautgarten. Er wäre heute die größte Sensation, wenn die Menschen sein Erdschnecken begriffen und wenn dieser abgemackelte Ausbruch, der abgegriffene Sinn dieses Wortes auf dieses Jewel auch nur im entferntesten passen würde. Bei uns ist dieses Geschöpf nicht beheimatet. Es würde sich hier nicht wohl fühlen — selbst in Berlin-Mitte nicht. Chamaecyparis ist in einer Lufschale über den Ozean gefegelt. — In Deutsch-Süd-West, im Omahagebiet, da steht ein Fels aus Gneis, von seinem gelben Sand umflossen, unter fleckblauem Himmel. Des Bergmaßes Risse und Klüfte ist der mitterliche Hort, die Gotteserde für das kleine Pflanzenwunder. An kleinen Becken, nur zentimeter-

hief unter schwach-himmelfem Sande leben stecknadelkopfgroße Rhizome zu Tausenden dicht verflocht. In dieser Form verbringt der mutige kleine Kiefer unter heißer afrikanischer Sonne (plus 48° R 6-8 Std. täglich) in absoluter Trockenheit — unbarmherzige Winde nehmen auch noch das letzte Tröpfchen Wasser — seinen bösen Südwinter. 8-10 Monate und mehr dauert es, ehe dort Regen fällt. Das Knöllchen ist ein eisernes Samen Korn! Aber das ist noch nicht das Wunderbarste, das außerordentliche kommt noch. Fällt nun endlich einmal Regen (Januar, Februar, März) so füllen sich die fleischen Beuschäufelchen mit Wasser, weil schon die Wurzelknöllchen durchsüchtet. Kaum in einer Stunde entwickeln die Knöllchen 4-6 spitzenförmige, schmale Unterwasserblättchen, welche sich freudig grün in die Höhe richten. Innerhalb 1-2 Tagen werden diese Herzblättchen aus ihrer Mitte haarfeine Stäbchen bis an die Oberfläche des 5-15 Ztm. tiefen Wassers; an den Enden der Stäbchen entwickeln sich dann schwimmend blaue violette, cyphalariaartige Maskenblütchen. Ist diese Vorgang nicht ereignis! Ein Anblick, als ob ein Kind zum erstenmal die Sonne sieht: Im reinen, kristallklaren Wasser das lustige Bad tausender Blütchen. Es ist nicht so wunderbar, daß die Maskenblütler eine Wasserpflanze in ihren Reihen haben, erstaunlicher ist es, daß sich diese Pflanze so amphibisch benimmt und in einem Gebiet gedeiht, welches Landpflanzen kaum ihr Dasein erndelicht. Furchtlos und ohne Scheu erfüllt sie die schärfsten Bedingungen. Aus diesem Grunde hat der Entdecker, Botaniker Dinter, ihr den schon erwähnten Namen gegeben.

Man muß den landläufigen Begriff Feld einmal fallen lassen, um von einer Lebererregung zu reden. Uralte Kämpen aus glacialer Voreit, fahlfleischförmig können nicht die Klinge mit dem kleinen David kreuzen. Was sind die Kraftproduktionen des Himalaja, was ist südlische Pracht, allerhöchster Blumenglanz gegen diesen Weltall! Diese Landpflanzen, gewisse Sökulenten, die Rufe von Jericho (Monsastralis hierocynthia) u. a. halten insofern eigener Verdunstungshemmungen große Trockenperioden aus. Daß aber eine Wasserpflanze eine Gluthitze fast Jahresfrist überdauert und dann torpedoartig aus ihrem Todesjährluch zum Leben erwacht, ist einzig dastehend in der gesamten Pflanzenwelt. Aufertigungsfreunden auf der Erde, der Gottesleugner ist bekehrt. Wirklich, die Natur ist erst in kleinen groß, die Riesentaurier aus der Voreit sind beschämt. — Wieviel Out-Coles ist uns lebendig und sichtbar, wieviel Unendliches für immer verborgen im Gebilde der Welt!

Gesellschaftsreise nach Neapeln, Spanien, Italien!
Der Schüberband Deutscher Schriftsteller (S. D. S.) unternimmt Mitte Januar, Ende Februar und Ende April 1926 eine Gesellschaftsreise nach Neapeln, Spanien und Italien. Die Veranstaltungen sollen wie die gleichen früheren weiteren Kreisen die Möglichkeit geben, unter wissenschaftlicher Führung aus eigener Wahrnehmung den Kunst- und Kulturbetrieb anderer Völker kennen zu lernen. Die Teilnahme an den Reisen kann sehr angenehm sein. Die Teilnahmebereitschaft ist im Interesse einer wirksamen Führung befristet. Ausführliche Prospekte durch den Schüberband Deutscher Schriftsteller, Berlin W. 35, Schönberger Ufer 25.

Bücherzede.

In Reclams Universal-Bibliothek erschien:
J. M. Dostojewski: Die Sanfte

Eine phantastische Erzählung.

Ins Deutsche übertragen von Johannes v. Guenther.
Nr. 6570. 200 S. 40 Pf., Band 40 Pf., Halbleder 2 Mk., Ganzleder 5 Mk.

Die Geliebte Dostojewskis war eine große Geliebte, die im Glauben und Barmherzigkeit. Sie verarmte in alle Berichten bis zum Wahnsinn. Sie schied alle ihre Wesen in eine einzige ihre Idee, die sie bis die letzte Spitze denken. So auch der Held der vorliegenden Novelle „Die Sanfte“. Ein Weibchen an dem Bekanntheit seiner Frau, die durch Selbstmord getötet hat, dem Sinn bei Verfallenen zu ergründen. Er erzählt seine und ihre Lebensgeschichte, und ist sich und die Tun zu erklären, beidseitig ist, verheiratet sich selber, bis die Wahrheit vor dem Unmöglichkeit klar und bestimmt aufliegt. Seiten hat höchste Zeit, tiefster Schmerz und mildeste Verzweiflung sind in glühenden Verbindungen gefunden wie hier.

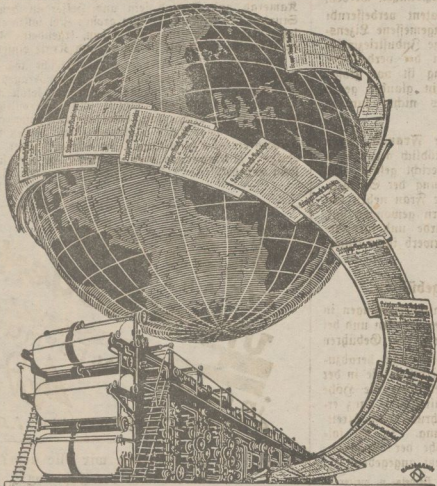
Dr. Franz Lehner: Namenbuch

Bearbeitet von Studentent Arnold Rammes
Nr. 3107 S. 200 S. 40 Pf., Band 1.20 Mk.

Die Tatsache, daß Lehners „Namenbuch“ die dritte Auflage erreicht, beweist das große Interesse, das der Forschung der Namensgebung entgegengebracht wird; denn das Griechische „Nomen est omnia“ findet auch heute noch eine gläubige Gemeinde. Diese neue Auflage ist gegenüber der letzten erheblich verbessert worden. Nach einer interessanten Einleitung über deutsche Vornamen folgen die 14 Abteilungen: „Männernamen“, „Frauennamen“, „Namen der bieren Alphabet der Einteilung mit bingebundenen wurden. Der für viele wichtige Namenkalender befindet sich dem Band, der seinen Zweck, der deutscher Familie in der Namensgebung und Namensauslegung Berater zu sein, trefflich erfüllt.

Man spart Seife! Es bedeutet eine ganz wesentliche Ersparnis beim Waschen, wenn man der Seifenlauge etwas Sento Sento's Seife und Weich-Soda beigt. Dies Organism, seit Jahrzehnten bei den Hausfrauen bekannt und beliebt, hat eine große Reinigungswirkung und unterstützt die Waschwirkung der Seife oder des Waschmittels sehr. Da Sento viel billiger ist als Seife, empfiehlt sich unbedingt, sich dieses ausgezeichneten Mittels beim Waschen zu bedienen.

Wasche mit
Dr. Thompsons Seifenpulver
Garantiert unschädlich
Dr. Thompsons Seifenpulver (Marke Schwan) das Paket 30 Pfg.



Leipziger Neueste Nachrichten

Größte deutsche Tageszeitung.
außerhalb Berlins.
Eines der meistbenutzten, wirksamsten und wohlfeilsten Werbemittel.

Hauptgeschäftsstelle: Leipzig, Petersstraße 19

Junges Mädchen, gesund und kräftig, aus besserer Familie sucht Stelle als

Hausmädchen.

Schlicht und schlicht. Hausleitung erwünscht. Offerten unter N. D. 402 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Vaterländ. Frauenverein.
Monats-Versammlung,
Donnerstag, den 12. November,
abends 8 Uhr im Schützenhaus.
Besprechung über eine Weihnachtsfeier.

„Heldenstern“

die
feine Sahnemargarine
Pfd. 1.20 Mk.
Zuckfrei!
frisch eingetroffen.
Wwe. Metz.

Donnerstag Pfund
Goldbarst 30 Pfg.
Büchlinge
und gedruckte
Schellfische Pfund
30 Pfg.
Kraupf, Bahnhofstr. 9

Zur Hochzeit
allen Festen und Gelegenheiten
fertigsticken, Gedächtnis, Prologe
u. w. Schnellstens an
Heim-Verlag, Adolfsplatz a. B.

Junges Mädchen sucht
Stelle in
Landhaushalt,
wo ihr Gelegenheit geboten, alle
Arbeiten mit versehen zu können.
Bin sehr fleißig, häusliche Leitung
erwünscht. Verheiratet. Zeugnisgeb.
Offerten erbitte unter W. F. 709
an die Geschäftsstelle d. Bl.

Nebra : Schützenhaus
Sonabend, den 14. November, abends 8^{1/2} Uhr:
Gastspiel des Halletschen Operetten-Ensembles
Direktion: Hermann Weitz.
Die Adaption der Operette!
Mit glänzender Ausstattung! Durchschlagender Erfolg!
Die Fledermaus.
Operette in drei Akten von Joh. Strauß.
Komponist von: Hippolytan, Wiener Blut, Nacht in Venedig etc.
Ersterbesetzung!
Vorlo mit reiche Gefangenschaftler:
Ländchen, das entzückt ist, küsse mein Belangen. / Da
schreibt meine Schwester Ida, die ist nämlich beim Ballet.
Ich mit solchen Schwafeln ist verkauft man und verraten.
Die, o je, wie rührt mich das, o je, wie rührt mich das.
I. Finale: a) Blüthenlied, wie der Vögel. / b) In dem Hofstirn,
so ganz intim. / c) Mein schönes großes Vogelhaus. / Es ist
mal bei mir Sitt, chacun e son goût. / Mein durr Marquis,
ein Mann wie Sie. / Klänge der Heimat, ihr weckt mich das
Schönen. II. Finale: a) Im Feuertram der Neben. / b) Weid-
lein und Schwesterlein. / Wenn mit dem Teufel ich nicht
zum Theater ging. / Im Rat ihn zu fragen, packt ich ihn beim
Stragen. / O Fledermaus, ich endlich doch dein Opfer aus.
Im zweiten Akt Ballet-Entlage.
Staffelung 2 Uhr. Anfang 8^{1/2} Uhr.
Besitz der Bühne incl. Steuer: Im Vorverkauf in der
Buchhandl. B. Schaf: Sperrst. (num.) 1.30 Mk., 1. Platz 1.- Mk.,
An der Abendkasse: 1.50 „ 1. „ 1.30 „
Galerie 60 Pfg.

Kartoffelquetschen, Eggen u. Flügel, Strohschneider, Automa-
toren, Saugpumpen, Handfleischpressen, Getreibein-
igungsmaschinen, Windfegen, eiserne Schiebarren
sfort ab Lager lieferbar.
Maschinenhandlung und Reparaturwerkstatt
Georg Kammelt, Nebra
Der deutsche
Rundfunk
die größte Funkzeitchrift, bringt alle Pro-
gramme und großen Unterhaltungs-
und Basterteil. Nur 50 Pf. jede Woche. Abon-
nementsbestellung bei jedem Briefträger
Probepummern kostenlos vom Verlag Berlin W. 24

Ata **Henkel's Scheuerpulver**
Unverrät in seiner vielseitigen Wirkung ist dies ausgezeichnete Mittel.
Es ist die beste Arbeitshilfe der Hausfrau in Küche und Wirtschaft.
Ata putzt und scheuert alles!

Das Leben im Wort

1925



Schriftleiter: Paul Lindenberg



1925

Mutter / Erzählung von Eva Gräfin Baudissin

Schluß

(Nachdruck verboten.)

Kurze Inhaltsangabe zu unserem bisher veröffentlichten Roman:
Frau Marie Sagedorn hatte ihre beiden Söhne vorzüglich erzogen, sie haben voll tiefer Liebe und Verehrung zur Mutter emporkamen — von deren inneren Kämpfen und Zweifeln abtun sie nicht. Und sie ahnten auch nicht, daß der Wohlthäter der Familie, Kommerzienrat Blumenthal, einen besonderen Grund zu seinen Wohlthaten hatte. Schwere Stunden gab es für Frau Marie auch noch insofern, als der älteste Sohn, Oskar, zur Universität ging, der zweite Eugen, zu dem in einer nahen Stadt wehrenden Kommerzienrat in die Lehre kommen sollte. Um Abschied traf auch der Kommerzienrat ein. Ihm reiste Frau Marie mit, daß sie sich einfließen und eine kleinere Wohnung nehmen wolle — er verband, daß sie ihre Abhängigkeit vermindern möchte. Oskar aber oermochte die Pläne der Mutter nicht zu billigen und gubelte über den Grund nach. Eugen war in das Geschäft

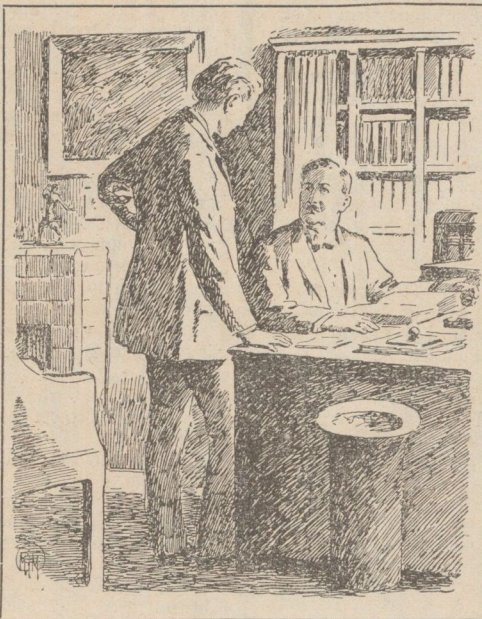
des Kommerzienrats eingetreten, wenig gern gesehen von der Kommerzienrätin; so suchte er seine Bestimmungen außer dem Hause, zum Beispiel zum Veranlagung. Und diese veranlagte ihn zu schlechten Streichen Wohl wurden sie durch den Kommerzienrat verurteilt, aber Eugen mußte den Weg über groß-Wasser nehmen. Bald darauf starb die Kommerzienrätin, ihr Tod ist kaum eine Weile in das Leben ihres Mannes, neben dem sie stets kühl und verächtlichen beigegeben. Das Wohlthätigkeit war gekommen. Wieder feierte es Frau Marie mit ihren Kindern, bis auf den fernem Eugen, der sich drüben eine gute Stellung erworben hatte. Von ihm trat ein Brief ein, den Oskar las — voll tiefer Enttäuschung denn aus den Zeilen ging hervor, daß die Wohlthaten des Kommerzienrats einem besondern Grunde entsprungen waren. Oskar fuhr zu ihm, um Aufklärung zu erhalten.

Mitten hinein in den Wirbel der Gedanken kam der Kommerzienrat. — „Es ist doch nichts passiert, Oskar?“ In Pelz und Zylinder stand er vor dem jungen Studenten, auf den Wangen eine leise Weinröte, um sich den Duft guter Speisen und feinen Tabaks, so selbstsicher und zufrieden in seiner eleganten Kleidung und dem Bewußtsein zu den Ersten, Ange-

über verantworten sollte — vergeblich hatte er nach einem Ausweg gesucht. Aber es war und blieb ihr Sohn, dem er keine Antwort schuldig bleiben durfte; sein Schweigen hätte Eugen nur im Gedanken an ein Unrecht bestärkt.

Heute stand Oskar vor ihm; nicht feck und mißtrauisch wie der Bruder, mehr bittend, als hoffe er, von innerlichen Qualen erlöst zu werden; und gerade das tat dem Kommerzienrat weh. Am liebsten hätte er auch jetzt geschwiegen, aber Oskars traurige Augen folgten seinen Bewegungen. Immer wieder dasselbe Unsichere — und keine andere Lösung!

Wieder, wie einst vor Eugen, breitete er seine Bücher aus und begann zu erklären; sachlich und ruhig und doch innerlich viel betroffenen und erregter als damals: „nach der Auffassung rechtlich Denkender“ — sollte ihn dieser Brief dazu nötigen, hatte er nicht im stillen gehofft, allmählich würde es dahin kommen und Marie endlich seine stumme Werbung verstehen? Weshalb drängte das Leben sich brutal zwischen sie und wollte sie zudem zwingen, was sie einst aus innerster Empfindung heraus vielleicht getan hätten? — Ja, er hatte für sie gesorgt, und es tat ihm nicht leid; wie er die langen Zahlenreihen überfah, fühlte er, wie es ihn befriedigt hatte, die Existenz dieser Frau an sich zu fetten und unzertrennlich von ihrem Schicksal zu sein.



sehensten seines Kreises zu gehören. — Wie ein Dummheitsgefühl überfiel es Oskar: was wollte er denn — eine Rechtfertigung fordern — eine Anklage gegen ihn schleudern, die sich plötzlich, plötzlich in ihm erhoben hatte. — Mechanisch reichte er Eugens Brief hin: „Hat er wieder Dummheiten gemacht?“ fragte der Kommerzienrat sorgenvoll, sobald er die Handschrift erkannte.

Er ließ sich am Schreibtisch nieder, warf Hut und Stock zur Seite, schob den Pelz auseinander und begann zu lesen. Bald stuzte er — Oskar beobachtete es wohl — und dann wurde der Purpurton seiner Wangen tiefer und seine Stirn faltete sich.

Als er geendet hatte, schickte er die Bogen vor sich auseinander. Wollte er Zeit gewinnen, suchte er nach Worten — in Oskar erhob sich solch ein großer, unfaßbarer Schmerz, daß er kaum noch stehen konnte.

„Der Brief ist eine Niedertracht,“ sagte der Kommerzienrat langsam, „aber —“

Also doch ein Aber! Als er die Augen hob und Oskars verstörtem Blick begegnete, stand er auf.

„Nimm es nicht so tragisch, alter Junge,“ begann er von neuem, weniger feierlich. „Eines Tages hättest ja auch du es erfahren müssen — natürlich ist es mir peinlich, aber wenn es denn sein muß —“. Er seufzte, suchte seine Schlüssel zusammen und ging an den Geldschrank.

Peinlich! Peinlich war es ihm! Du mein Gott, so niedrig stand er moralisch, daß er sich nicht toschämte vor dem Sohn, daß er sich nicht entblödete, offen zuzugeben —

Der Kommerzienrat aber gedachte der Stunde, da auch Eugen, trotzig und mit dem schlechten Gewissen des überführten Sünders, der auch andere gern einer Schuld zeihen möchte, Rechenschaft von ihm gefordert hatte. Damals hatte sich alles in ihm empört, daß er sich diesem Frechen gegen-

„Das ist alles,“ sagte er abbrechend zu Oskar. „Ich hatte keine Kinder, tat also gegen niemand ein Unrecht — und ihr konntet beisammen bleiben!“

„Ich danke — danke,“ entgegnete er.

Der Kommerzienrat trug die Bücher wieder fort und verschloß umständlich den Schrank. Die kleine Pause war ihm ganz lieb; zu dem, was er jetzt sagen wollte, brauchte er Ueberlegung. Ihm war, als sei er wieder jung und sie so begehrenswert wie einst — aber es war doch schwer, mit ihrem eigenen Sohn darüber zu reden, noch ehe er auch ihre Meinung wußte.

Oskar schluckte an seinen Tränen: wem sollte er einen Vorwurf machen? Das Leben, die bittere Notwendigkeit, hatten seine Mutter, seine geliebte Mutter in die Abhängigkeit von diesem Manne gebracht. Jetzt, da auch er die Ver-

Norddeutsche Stadt

Von Johanna Zaeske.

Da ich glühte vom Wandern und ruhte und lag,
Schlug noch im Blute dunkel der Sommertag.

Und um die offene Blume das hüllende Blatt,
Deckte smaragdene Stille sich über die Stadt.

Stimmen legten sich unter dem lauen Wind,
Sterne stiegen, die hoch in dem Blauen sind,

Und über Türmen und Toren in schimmernder Bahn
Huben die Glocken alle zu schlagen an! —

hältniſſe überſchaut; mußte er ja zugeben, daß ihr nichts anderes übrig geblieben war, als das Almosen für sich und die Kinder anzunehmen. Aber um welchen Preis — weshalb hatte dieser Mann für sie gesorgt? Nein — er konnte nicht weiter denken — er wollte nicht, wollte nicht —. Im Schatten des dämmerigen Zimmers sagte der Kommerzienrat halblaut:

„Ich habe deine Mutter immer geliebt, Oskar — wenn sie gewillt wäre, noch jetzt meine Frau zu werden, so würde ich sehr, sehr glücklich sein.“

Warum hatte er nicht vor Monaten gesprochen, weshalb ließ er sich erst jetzt durch Eugens Brief zu dieser ritterlichen Tat überzeugen? Ob er glücklich werden würde oder nicht — ob auch sie einverstanden war oder nicht — es mußte sein, und damit gut! Er konnte kein Wort finden, das alles, was ihn von Trauer, Schmach und Verzweiflung bewegte, ausgedrückt hätte.

Der Kommerzienrat trat neben ihn und legte ihm die Rechte auf die Schulter. Und er schüttelte sie nicht ab! Er fühlte, wie dieses Mannes Hand für ihn gesorgt, ihn geschützt, ihm alle Freuden ins Leben gestreut hatte; und daß er nicht instande war, das zu vergessen und die mit ihm groß gewordene Dankbarkeit in einer Stunde aus seinem Herzen zu reißen — er brach zusammen im Konflikt seines Schicksals, er legte die Arme auf den Tisch und weinte.

Bei der Mutter brannte noch Licht, als er heimkam. Aber er schritt an ihrem Zimmer vorüber. Nach wenig Minuten klopfte es an seine Tür: er hätte es sich ja denken können, dieser Tag der Qual würde nie enden.

„Oskar,“ fragte sie angstvoll, „wo warst du? Noch niemals hast du mich so erschreckt! Und Eugens Brief —“

„Den brauchst du nicht zu lesen,“ entgegnete er rauh. Sie drückte die Hände gegen die Brust: „Um Gott, Oskar, was ist geschehen? So sprich doch!“

Er schüttelte nur den Kopf.

„Mein lieber Sohn,“ bat sie mit zitternder Stimme, „sieh meine Furcht! Erlöse mich — quäle mich nicht länger!“

„Ich war beim Kommerzienrat,“ begann er unsicher, ohne sie anzusehen. „Ich weiß jetzt alles — hörst du, alles!“

Die Stunde war da: sein Stolz war gedemütigt, sein Selbstbewußtsein aufs tiefste getroffen — Bettler, Almosenempfänger waren sie gewesen, verschämte Arme — und ihn und seine Geschwister hatte sie gegen ihren Willen und ihr Wissen dazu erniedrigt!

„Oskar,“ sagte sie stammelnd, „ich konnte nicht anders, ich mußte es annehmen! Ich bin mir meiner feigen Schwäche wohl bewußt — aber verdamme mich nicht deswegen — es ist doch nur für euch geschehen — nur für euch!“

Sie forderte, das sollte er begreifen — entschuldigen! Welt eine Welt — und um ihn her: was für Menschen! Wie eine Bettlerin stand sie jetzt vor ihm. Wenn er ihr diesen Moment hätte ersparen können, in dem sie sich vor ihm schämen mußte — seine Seele, sein Leben würde er darum gegeben haben!

Der qualvolle Blick seiner Augen vernichtete sie. Und dann umfing er sie mit beiden Armen und sank vor ihr nieder. Sie gedachte der Stunde, da er den Kopf in ihren Schoß gelegt und ihr versprochen hatte, rein zurückzukehren —

Bevegungslos stand sie und wartete. Wenn sie jetzt ihr Kind verlor — auch dieses Kind! — mit nichts konnte sie es zurückhalten.

Die Vergangenheit, das Einst, rächte sich — ihre Kinder verdamnten sie.

Leblos lagen ihre Hände auf seinem Haar: ein jammervolles Bild! Ein Sohn, der um die Mutter weint und sich doch überlegungslos an die klammert, die ihn trösten sollte — und nichts, nichts konnte sie für ihn tun. Und doch: waren sie sich je so nahe gewesen, wie in dieser Stunde? Bis in ihre tiefsten Tiefen fühlten sie ihre Zusammengehörigkeit.

Endlich stand er auf und trat an den Tisch. Leise ging sie hinaus: was sollten Worte zwischen ihnen?

Er saß da und grübelte. Sein ganzes Leben kam ihm vernichtet vor, und was war nun seine Pflicht? Was schrieb der Ehrentodex vor — was sein Herz? Ach, es blutete aus tausend Wunden, die widerwärtigen Worte des Bruders hatten es zerrissen. Sie sollte gutmachen, sie sollte den heiraten, den sie einst geliebt hatte — und auch er, der so lange schon die Rechte eines Vaters ausgeübt, erklärte sich großmütig dazu bereit. Und doch — wäre es nach seinem Empfinden gegangen, so hätte er jenen von der Schwelle gewiesen und ihm nie, nie wieder gestattet, sie zu betreten. Aber was sollte dann werden? Wie konnte er sein Studium beenden — wie vor allen Dingen wollte er dann für die Mutter und die Geschwister sorgen? Bis er etwas anderes lernte — bis er auch nur das Geringste verdiente, konnten sie alle verhungern. Nein, es mußte alles so bleiben — nur er, er wollte heraus aus dem Schmutz, er wollte die Komödie nicht mitspielen, für ihn gab es kein Zurück mehr — die Türen, die ins Leben führten, waren ins Schloß gefallen.

Marie schlief nicht; ihre Gedanken waren bei ihrem Sohn. Wenn sie ihm sagte — ja, was nur, was? Riesengroß stand der Jammer in ihr auf. Aber ihn allein lassen in der stillen Nacht, in der doch ihre Herzen nacheinander riesen — ihn nicht wie sonst mit sanftem Wort aus aller Trübsal herausleiten — nein, sie mußte zu ihm! Und wenn auch tausendmal sie es war, um die er litt, sie mußte ihm beistehen.

Unruhe und Angst ergrieffen sie. Weshalb hatte sie ihn verlassen? Welchen Ausweg mochte er sich suchen?

Seine Tür war verschlossen, gegen seine Gewohnheit. Sie klopfte und rief seinen Namen, zuerst vorsichtig, um die anderen Kinder nicht zu wecken, dann immer lauter und lauter.

Er antwortete nicht. Ließ er sie draußen stehen — seine eigene Mutter? Hörte er nicht ihr Flehen, ihre Bitten? Sie rüttelte am Griff, sie versuchte die Tür mit Gewalt zu öffnen — mein Gott, schließe er so fest — vielleicht — vielleicht um nie mehr zu erwachen? — Sie unterdrückte einen Schrei, dann stürzte sie fort und holte sich Werkzeug. Das ganze Schloß mußte sie lösen, der Schlüssel steckte von innen. Mit zitternden Fingern verwundete sie sich selbst, all ihre Kraft, ihren ganzen Willen setzte sie ein. Diesmal — diesmal wollte sie stärker sein als das Schicksal, sie wollte ihm trohen und mit ihm um den Sohn kämpfen — ihren schönen, stolzen Sohn, sie gab ihn nicht her, er sollte leben, leben — seinen Tod nahm sie nicht hin, still und resigniert wie die übrigen Strafen, die sie tragen mußte. — Konnte sie nicht durchs Fenster zu ihm? Die Wohnung lag oben im dritten Stock, ehe sie Leute weckte und eine Leiter bekam, konnte alles vorüber sein — verloren! Und wer war schuld an seinem Tode?!

Nur sie — sie allein!

Gott konnte das nicht wollen — dann wäre sie die schlechteste Mutter auf Erden, sie, die ihr Herzblut für diesen Sohn gegeben hätte —

Ihre Hände bluteten, die Fingernägel zersplitterten am Holz und an den Schrauben — sie arbeitete und riß

und schrie dazwischen seinen Namen — jetzt entstand eine Fuge, und eine häßliche, fremde Luft strömte ihr betäubend entgegen. In bitterster Verzweiflung rief sie ihn wieder an — vielleicht würde er aufstehen und sich zu retten versuchen. — Aber es blieb still. Und all das für ihre Schwäche, für ihre Feigheit! Endlich, endlich — sie wußte nicht wie — sprang die Tür auf.

Sie tappte vorwärts — kaum zu atmen vermochte sie in der von Gas verpesteten Luft — rannte zum Fenster und schlug mit der Faust die Scheiben ein, stieg auf einen Stuhl und schloß den weitgeöffneten Gasbahn.

Zurück zum Bett! Sie betastete seinen Körper — Licht wagte sie noch nicht zu machen — er lag angekleidet auf den Decken, sein Gesicht, seine Hände waren kalt und leblos. Aber als sie ihre Lippen auf die seinen drückte, fühlte sie einen schwachen Hauch. Sie richtete seinen Kopf empor und küßte ihn wieder und wieder, als wollte sie ihm ihren gesunden Atem einflößen, sie rieb seine Brust und hob seine Arme, um die Lungen in Tätigkeit zu setzen. Sie hatte einmal gelesen — sie sann nach — was man bei Gasvergiftungen tun müsse, aber es fiel ihr nicht ein — halb besinnungslos versuchte sie alles, um den leblosen Körper und die fast schon erstarreten Organe in Bewegung zu bringen. Sie löste seine Kleider, legte ihm ein nasses Tuch auf die Stirn, und wie nun, kalt und befreiend, die Nachtluft ins Zimmer drang, zog sie die Decken unter ihm fort und hüllte ihn ein.

Er atmete zwar schwach, aber es schien ihr, als würden seine Glieder kühler und kühler. Da warf sie ihr Kleid ab, legte sich zu ihm ins Bett und umschlang seine Gestalt fest mit beiden Armen. Seinen Kopf zog sie an ihre Brust — wie einst als Kind ruhte er neben ihr, und noch einmal gab sie ihm die Wärme ihres Körpers. Er wurde heißer und begann schneller zu atmen, und sie drückte ihn an sich, bis ihm der Schweiß auf der Stirn lag.

So hielt sie ihn während langer Stunden an ihrem Herzen und fühlte das Leben neu durch seine Adern strömen. Er war ihr geschenkt, ihr wiedergegeben! — Er hatte vor ihr fliehen wollen in tiefstem Gram, in tödlich getrocknetem Ehrgefühl — war ihr Unrecht noch so groß und überwältigend gewesen, so hatte sie es hundertfach gebüßt in dieser Nacht der Todesqualen.

Wie sie seinen ruhigen Atem bewachte, wurde ihre Seele immer freier; Sorgen und Vorwürfe fielen von ihr ab — was galten sie gegen diesen Kampf um das Leben ihres Sohnes! Klein und nichtig schien ihr alles — jetzt erst hatte sie Not kennen gelernt und wahre Verzweiflung; was nun noch kommen mochte an Stürmen, sollte sie widerstandsfähig finden!

Als Deskar am Morgen die Augen aufschlug, sah sie neben seinem Bett. Ihm tat der Kopf entsetzlich weh — und übel war ihm zu Mut — was war geschehen?

Lächelnd und glücklich beugte sie sich zu ihm hinab. Ein Schatten ging über sein Gesicht, eine Erinnerung kam: Hatte er nicht gerade vor ihr fliehen wollen — und nun —

„Mutter,“ sagte er mit Anstrengung, „weißt du, was wir beschlossen haben? Du mußt ihn heiraten — um unsern Willen —“

Hatte sie ihr Lebenlang etwas anderes getan, als nur für die Kinder? Verlangten sie auch dies noch —

Ihr Zögern machte ihn ungeduldig.

„Du mußt,“ wiederholte er heftig. „Du bist es uns schuldig.“

Ruhig nahm sie seine Hand: „Ach nein, du,“ antwortete sie, „schuldigt bin ich nur noch dem einen Menschen etwas, der so lange — besser und treuer als ein Vater — für euch und mich geforgt hat! Gegen euch spricht mich mein Gewissen seit heute nacht frei.“

Er sann nach, er begriff sie nicht. „Ich habe dich gerettet,“ begann sie leise. „Wenn du mir verloren wärest, nun bist du wieder mein! Was gestern durch deine Seele gegangen, laß es mich nie wissen — laß uns die Schrecken dieser Nacht von uns abschütteln!“

Er wollte sich emporrichten, aber sie litt es nicht. Sie nahm seinen Kopf in die Hände und sah ihm tief in die Augen. Drinnen, wie in einem hellen Kristall, sah er sein

Bild. Und wie er sie so anblickte, lange und ernst, war ihm, als habe er sie erst jetzt voll erkannt: rein und klar wie ihre Augen war auch ihr Herz, und vom schaitenlosen Grunde hoben sich die Gestalten ihrer Kinder ab. Was sie getan haben mochte, nie konnte es aus uralten Gründen geschehen sein, denn leuchtend durchzog ihr ganzes Wesen ihre Mutterliebe.

„Mutter,“ sagte er endlich bewegt, „liebe Mutter! Verzeih mir, was ich dir antun wollte!“

Sie legte den Kopf an seine Schulter. Sie wußten beide, daß nichts auf Erden sie mehr zu trennen vermochte.

Die malayischen Seeräuber

Von Alfred Manns, Bremen.

Dort, irgendwo zwischen Elbe und Weser, liegt Pogahusen, ein kleines Nest mit etwa 1000 Einwohnern, worunter auch einige Seelen, wie Heine sagen würde. Na, eine von diesen Seelen — sie war von mittlerer Güte — gehörte dem Kapitän Moddersnut.

Seitdem Moddersnut seinen Dreimaster „Gretje“ zur Abdeckerei gebracht hatte, wie er die Abbruchswerft in Begleitung zu nennen pflegte, sah er in seiner Heimatstadt Pogahusen, wo er sich erfolgreich bemühte, den Alkoholkonsum von Nordwestdeutschland pro Kopf und Jahr in die Höhe zu treiben, und wo er seinen staunenden Landsleuten Erlebnisse von unerhörter Abenteuerlichkeit vortrug. Er wäre sehr beliebt gewesen, wenn er nicht die fatale Angewohnheit gehabt hätte, irgendeinen der Anwesenden in die Pointe seiner Erzählung hineinzuziehen, meist denjenigen, der am verblüfftesten dreinschaute. Aus diesem Grunde fürchteten die Pogahuser Bürger den Kapitän einigermassen, trotzdem aber hörte ihm ein jeder gern zu, hauptsächlich wenn er Grund zur Annahme hatte, daß dieses Mal das Gesicht von Krijchan Dösel oder Dierk Hespupp größere Verwunderung ausdrückte als das eigene.

Mit ungetrübttem Behagen aber lauschten die Stammgäste im „Goldenen Dösel“ dem Kapitän, wenn ein Tourist oder, was noch besser war, ein Handlungsreisender sich diesem renommierten Hotel anvertraut hatte, weil sie in dem Falle nichts für sich zu fürchten brauchten.

Eines Tages waren diese Bedingungen wieder einmal gegeben. An der einen Schmalseite des großen Wristisches saß ein Stadtmensch, der sah aus wie die Quersumme aus einem Frühlingssdichter und einem Philosophen von hochgradiger Ueberlegenheit. Das alles war natürlich, denn der Mann reiste in Stiefelwädsche.

Diesem Cavalier gegenüber saß Moddersnut und um ihn gruppiert die Herren Friederik Fuvogel, Krijchan Dösel, Jan Griespenkeerl, Willem Heimsoth, Dierk Hespupp und Asmer Kothohl.

Der Kapitän hatte den Ehrensit in dem großen Lederseffel, einem Heiligthum des Krügers, weil alldort sämtliche „rote Dösel“ seit vier Generationen gestorben waren.

Moddersnut schielte mit dem linken Auge ganz verteuelt hinterhältig zu dem Frühlingssdichtersphilosophen hinüber und lenkte ungezwungen das Gespräch von dem Gemeindebullen zu den malayischen Seeräubern hinüber.

„Ja, wissen Sie,“ sagte er, „das ist mit so einem kleinen Schiff — die „Gretje“ war ja man 500 Tons groß — eine schlechte Sache in den chinesischen Gewässern. Wir waren an Bord bloß mit sechs und einem halben Mann. Nämlich ich, der Steuermann, drei Matrosen, der Koch und der Junge, womit ich den halben Mann meine. Na, und mit so wenig Leute, da läßt sich mit Gewalt nicht viel ausrichten gegen die Seeräuber die immer mit ein paar hundert bis tausend Mann kommen. Ja, wenn einer dann nicht schlau ist, und wenn er die Bande nicht so genau kennt wie Harm Moddersnut, denn so ist das schlecht.“ Der Kapitän kniff die Augenlein zusammen und nickte ernst, dann fuhr er fort: „Wir hatten wohl so'n paar alte Kanonen an Bord, aber da war kein Verlaß auf, und meine Leute hätten sich ja lieber von den Seeräubern massakriert lassen, als daß sie bei die alten lahmen Donnerbüchsen gegangen wären. Und sie hatten da recht in. Ich habe allerdings auch nie was dagegen gesagt und habe die Leute immer in dem Glauben gelassen, daß die Dinger geladen wären, denn warum? Weil ich da so schön meinen Rumbuddel in verstecken konnte, der sonst nirgend's nicht sicher war. Doch was ich sagen wollte. Also gegen die Seeräuber konnten uns die Kanonen nichts nützen, da hatten unsere Stinkpötte hundertmal mehr Wert. Sie wissen am Ende, was Stinkpötte sind. Nicht? Na, das sind Steinpötte, wo ungefähr zwei Liter reingehen, und da ist ihnen eine Soße drin, die stinkt so verabscheuungswürdig, daß mir in Gedanken

noch ganz übel wird. — Sein Harns, noch einen Doornkaat. — Ja, und dann hatten wir auch noch — aber das kommt gleich.

Das ganze Auditorium war eitel Spannung. Dierk Selpupp sah den lebhaft interessiert blickenden Stadtmenschen bebauernd an, wenn er auch nicht wußte, warum.

Ueber Moddersmuts Nasenwurzel bildeten sich zwei ernste Falten, als er fortfuhr:

„Es mag nun an die fünfzehn Jahre her sein, da segelten wir an der Insel Bali vorbei und wollten nach Shanghai. Die Gegend war damals ganz besonders gefährlich, und es dauerte nicht lange, da hatten wir die Piraten auch richtig auf dem Halse. Ich stellte nun meine Leute rings an der Keeling auf. Jeder hatte zwei Magazingewehre, zwei Revolver, das Entermesser, und was die Hauptsache ist, ein halbes Duzend Stintpötte um sich, die waren natürlich gut verschlossen. Der Junge stand bei einem großen Korbe, um auf meinen Wink den Inhalt schnell zu verteilen; was das war, sage ich nachher. Als die Seeräuber dicht genug heran waren, da schmissen wir, und jeder Pött ging auch vorchristlichmäßig in einer Schunkle kaput, so daß wir es selbst fast nicht aushalten konnten. — Hei! Harm's, einen Doornkaat! — Ich wollte nur sagen, 'mal ist so'n Ding bei uns kaput gegangen, da sind an Bord alle Matten verreckt, und der Junge fiel von einer Ohnmacht in die andere. Wie nun die Kerle die Stinpkomben fliegen sehen, da lassen sie Schunkle Schunkle sein, und mit einem Sas jumpen sie alle über Bord und schwimmen nun, das Messer oder den Säbel in ihren dreieckigen Mäulern, auf die Grotze zu. Schießwaffen hatten sie nicht. Wir knallten jetzt natürlich feste drauf los, und manden holt ja dann auch der Teufel oder ein anderer mohammedanischer Heiliger. Aber was half das bei der Waffe. Bald standen denn auch an die zweihundert an Deck, und unser Schießen machte sie nicht freundlicher und auch nicht stark schüchtern. Lange konnte das nicht mehr dauern, bis sie uns alle aufgegabelt hatten. Wie ich das sah, da sagte ich: Jung, nu is das Zeit, und der krawahierte Bengel langt in den Korb und holte da einen Arm voll Schweinsrippen, Leberwürste und Schinken speck heraus und verteilte das. Meine Leute mußten Bescheid und begannen nun die Himmelhunde mit dem schönen Pöttfleisch und den Würsten zu bombardieren, daß mir ganz hehnüttig zumute war. Aber nun hätten sie die Lunders sehen sollen: die hüpfen, sprangen und tanzten wie verrückt gewordene Affen, und wenn einer getroffen war, dann schrie der Kerl, als ob ihm ein Spieß durch den Hals ginge, und hast du nich gesehen, mit einem Riesensalto war er über Bord. Als wir nun jeder eine große Wurst oder einen Schinken in die Hand nahmen und auf die Satansbraten zugingen, da gab's kein Falten mehr. Wie die Frösche sausten sie flach, plump ins Wasser, und so erschrocken waren viele, daß sie das Schwimmen vergaßen und ertranken. Sie müssen nämlich wissen, daß die Bande glaubt, von Schweinsfleisch da wird sie unheilig; — nun bit' ich einen Menschen!

Wob der Anführer focht noch wie wild. Ich ging also auf ihn zu und schlug ihn mit meinem Schinken so auf den Kopf, daß er genug hatte; er starb denn auch zehn Minuten später, und er ist, soviel ich weiß, der einzige Mensch, der an einem Schinken eingegangen ist. Wie so die Seeräuberleichen, vermischt mit Blutwürsten, Leberwürsten und Speck, nur so herumlagen an Bord, das war ein schauerlicher Anblick.“

Moddersmuts schwieg ein Weilchen und blickte die verdühte Korona sinnend an. „Ah!“ sagte Krißhan Döfel, und Dierk Selpupp wackelte mit dem Kopfe. Der Reisende sagte nichts. Er war einfach baff.

Der Kapitän schlug mit der flachen Hand auf den Tisch, daß die Bierrückstände bis zu dem Städter hinüberspritzten:

„Ja, und als ich dem sterbenden Räuberhauptmann mit meinem Tuch über die Stirn fuhr, da färbte die ab, und ich sah das: echt war der nich. Aber seine Bestimmung kriegte er nur halb wieder, denn sein letztes Wort war: Gloria! Er meinte damit aber nich seinen Ruhm, sondern die Wische, die er vertreten hat, als er noch nich Piraterich war.“

Friederl Puvogel und Krißhan Döfel rissen den Mund weit auf. Dierk Selpupp lachte. Der Reisende stand mühend auf und murmelte: „Bande.“ Dann schickte er sich an, eiligst die Stätte zu verlassen.

„Ja, 'ne Bande war das,“ bestätigte Moddersmuts. „Aber wo wollen Sie denn hin? Sollten doch man 'ne Partie Schafskopf mit uns spielen . . . ? Keine Zeit? Ach Gott, wie die jungen Leute heute auch sind.“ — — —

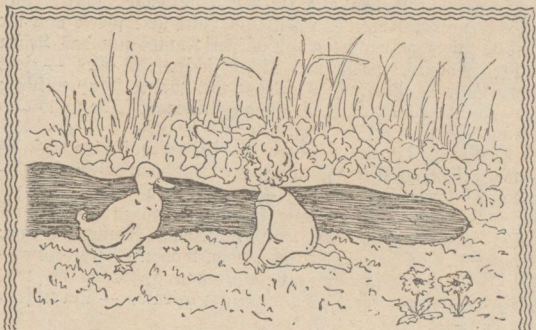
Der rote Döfel grinste so recht kniffig und flüsterte dann seiner Frau Gelsche zu: „Mutter, der Kapitän, das is ein ganzes Was is das, was der all erlebt hat, da muß ein' sich ganz barmig über wundern, weil daß er nie über Amsterdam raus gekommen is. Der Oberloffe, der vor drei Wochen hier war, hat mir das gesagt, aber erzähl' das nich weiter, denn fünf Grog's, die trinkt nich ein jeder hier.“

Allerhand von Aerzten

Professor Schönlein in Berlin war lange Zeit hindurch der Leibarzt des Königs Friedrich Wilhelm IV. Als letzterer gefährlich erkrankte, wurde noch Medizinalrat Weiß hinzugezogen, was sich Schönlein auch gern gefallen ließ. Später wünschte die Königin Elisabeth, man möchte noch den Doktor Nix aus München berufen. „Das geht nicht,“ murkte Schönlein, als ihm davon Mitteilung gemacht wurde. „Warum denn nicht?“ fragte ein Adjutant, „Nix ist doch eine anerkannte Autorität.“ „Das wohl,“ versetzte Schönlein mit den Augen blinzeln, „aber ich kann doch nicht zugeben, daß die Krankheitsberichte künftig unterzeichnet werden: Schönlein. Weiß. Nix.“ — In London war Doktor Radcliff ebenso berühmt für seine Grobheit als wegen seiner ärztlichen Tüchtigkeit. Als er eines Tages aus seinem Wagen stieg, fand er vor seinem Hause einen Steinseher, der Pflasterarbeiten ausführen, die mangelhaft schienen. „Nun, Kerl,“ rief der Arzt, „wilst du für eine derartige Arbeit bezahlt werden? Du hast mein Pflaster verborben und es dann mit Erde bedeckt, um deine schlechte Arbeit zu verbergen.“ „Doktor,“ antwortete ruhig der Mann, „meine Arbeit ist nicht die einzige schlechte, welche die Erde verbirgt.“ — Derselbe Arzt hatte sich mit seinem Nachbar, dem berühmten Maler Godefrey Kneller, sehr befreundet, und um öfter mit ihm zusammen zu sein, ließ er durch die Mauer zwischen beiden Gärten einen Durchgang herstellen. Aber wie das öfter bei Nachbarn geschieht, ihre Freundschaft wurde getrübt, und der Maler ließ dem Doktor durch seinen Diener sagen, daß er den Durchgang wieder vermanern lassen wollte. „Sage deinem Herrn,“ antwortete Radcliffe dem Boten, „daß er alles, was er will, mit dem Durchgang tun kann, so lange er ihn nicht bemalt.“ Bald darauf lehrte der Bedientete mit folgender Antwort vom Künstler zum Doktor zurück: „Sir Godefrey Kneller ist bereit, alles von seinem Nachbar zu nehmen, ausgenommen seine Medizin.“ R. Kr.

Ein edler Wunsch!

Der große englische Dichter John Dryden war ein so leidenschaftlicher Bücherliebhaber, daß er die Tage und auch oft Nächte in seiner Bibliothek verbrachte. Seine Gattin war darüber sehr traurig und brach eines Tages weinend in die Klage aus: „Ach, wäre ich doch ein Buch, dann würdest du dich doch auch einmal mit mir beschäftigen!“ Der Dichter aber versetzte: „Ja, das wünschte ich auch. Und zwar wollte ich, daß du ein Kalender werden könntest, da bekäme ich dich alle Jahre in neuer Auflage!“



Das Entchen

Entchen, was bist du niedlich und weich!
Sag, ist es schön in deinem Teich?
Ist das Wasser warm und schön?
Kann man nett drin spazierengehn?
Spricht das Entchen: 's ist schön, zu schwimmen —
Aber hier scheint mir was nicht zu stimmen!
Gehörst du hierher an meinen Teich?
Geh nach Hause zu Mutti, aber gleich!
Säh' dich am Teich hier die Mama,
Da gäh es schöne Schelte, na!
Geschwind nach Haus! Was sind das für Sachen!
Sonst will ich dir wohl Beine machen!
Enten gehören ins Wasser hinein,
Kinder aber zum Mütterlein!

M. M. Behrens

Nebrer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 0.85 Mkr.

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22 832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Zeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im 12. Umr mittags. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Konten: Stadtpostkasse Nebra — Bankverein Arten.

Nr 90

Mittwoch, den 11. November 1925.

38. Jahrgang.

Kandidatenliste

des Nationalen Ordnungsblochs zur Provinziallandtagswahl (Wahlkreis Merseburg)

1. Jüttner, Max, Betriebsrat, Köppl. a. D., Halle, Seifentafelstr. 5.
2. Dr. Carlsson, Edin, Buchdruckereibesitzer, Halle, Zallstr. 37 C.
3. Herr, v. Wilmowski, Otto, Landwirt, Landrat a. D., Marienhal bei Sedatzberg.
4. Eichard, Karl, Stadtrat, Kulturamtmann, Merseburg, Gutenbergstraße 2.
5. Feiler, Bernhard, Kaufmann, Landwirt, Köppl. a. D., Str. 5.
6. Dr. Zohlenburg, Kurt, Tierarzt, Zörgau, Nordring 19.
7. Riedel, Hugo, Gastwirt, Wagedberg, Hotel „Stadt Nebra“.
8. Brüning, Otto, Schmiedemeister, Orlitzburg, Seitzger Str. 33.
9. Dr. Wibe, Richard, Oberbürgermeister, Halle, Am Striecher 5.
10. Bohmeyer, Wilhelm, Landgerichtsrat, Raumburg, Jänner Straße 6.
11. Knabe, Julius, Kaufmann, Freyburg (U.).
12. Gerlach, Joh. Christian, Arbeiter, Glöben (Eibe).
13. Wöhrer, Eberhard, Bankdirektor, Landrat a. D., Halle, Ritterplatz 19.
14. Hüter, Reinhold, Landwirt, Stöcklein bei Dessau.
15. Wiede, Heinrich, Buchdruckereibesitzer, Glöben, Britze Str. 23 A.
16. Dr. Stange, Otto, prof. Arzt, Niesdorf.
17. Reil, Georg, Betriebsrat, Halle, Ernststraße 22.
18. Dr. Schumann, Hans, Sanitätstakt, Halle-Zschock.
19. v. Helldorf, Heinrich, Landwirt, Landrat a. D., Baunersroda.
20. Wuffe, Friedrich, Schulrat, Halle, Köppliger Straße 194.
21. Dietrich, Karl, Fabrikant, Regierungsbaumeister a. D., Weipertstraße 4.
22. Krenschmidt, Georg, Landwirt, Oberlubenhain.
23. Weidewitz, Rudolf, Kaufmann, Halle, Seitzger Straße 67.
24. Zehner, Franz, Hausbesitzer, Bankdirektor, Halle, Moritzring 4.
25. Schwelgent, Ferdinand, Generaldirektor a. D., Halle, Brandstraße 3.
26. Schwab, Karl, Kaufmann, Seitz, Poststraße 11.
27. Carlo, Johannes, Kaufmann, Glöben, Grabenstraße 68.
28. Gerlach, Bruno, Schmiedemeister, Orlitzburg, Seitzger Str. 37.
29. Jähppel, Bruno, Hüder-Erbemaler, Sangerhausen, Köpplische Straße 25.
30. v. Kroßig, Fritz, Landwirt, Seufsa (Kr. Schwandau).
31. Seidendorf, Hans, Kaufmann, Bergmann, Merseburg, Sand 1.
32. Wehst, Hermann, Kaufmann, Halle, Richard-Wagner-Straße 14.
33. Nolting, Paul, Kreisfiskus, Liebenwerda, Berliner Str. 29.
34. Schmidt, Ernst, Landwirt, Weißelsberg.
35. Götting, Jife, Frau Oberin, Amorbau, Freigelehner-Liebenwerda.
36. Dr. Ebert, Theodor, Oberstudienrat, Glöben, Wilhelm-Bauer-Straße 12.
37. Brenner, Paul, Mittelhändler, Merseburg, Poststraße 5.
38. Dr. Schmidt, Paul, Stadtrat, Zörgau, Siegelstr. Schmidt.
39. Lorenz, Heinrich, Oberpostsekretär, Halle, Ritterstraße 23.
40. Günther, Otto, Schmiedemeister, Orlitzburg (Kr. Liebenwerda).
41. Müller, Karl Friedrich, Bergassistent, Oberlößen (See).
42. Hoff, Karl, Gymnasialprofessor, Koblentz (U.), Rittergasse.
43. Wehst, Wilhelm, Hühnermeister, Stadtrat, Mühlberg, Rittergasse 2.
44. Müller, Johannes, Karl, Bädermeister, Halle, Reichenstr. 1.
45. v. Graevenitz, Hans Joachim, Unterstaatssekretär a. D., Landwirt, Luga.
46. Heyden, Hans Marie, Kreisfiskus, Naumburg, Komplatz 21.
47. Leo, Margarete, Frau Provinzialsekretärin, Halle, Dellauer Straße 24.
48. Dr. Gemlich, Heinrich, Sanitätstakt, Halle, Weichardtstr. 7.
49. Weid, Gustav, Dr. jur., Landrat, Sangerhausen, Kreisgass.
50. Steinig, Karl der Ältere, Zimmermeister, Glöben.
51. Demhardt, Curt, Lehrer, Halle, Theaterstraße 18.
52. Göttemer, Curt, Fabrikant, Privatist bei Wittenberg.
53. Pfeiffer, Hermann, Baumtenteur, Halle, Mefstraße 3.



Gegen nicht an für die Stur die Hand lasen stetig verhö lichen immer weitere be re die Preis- anger lungen. an der r an Indu- Brand s daß tehen: be so erent- ömne. re genen re die lichen

wurden die bestehenden Anordnungen über den Fall innerer Anruhen durch Zirkularverfügungen des Ministerpräsidenten erneut in Erinnerung gebracht.

Im Disziplinarprozeß gegen den Schwiegerohn des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert wegen Verleumdung des Reichspräsidenten Hindenburg durch eine unpassende Eintragung in das Fremdenbuch des Hotel Pagano auf Capri wurde der Angeklagte zu einer Geldstrafe von einem Drittel seines Monatsgehalts und zu einem Verweis verurteilt. Aus den Personalien des Dr. Jänicki erfährt man, daß derselbe erst 23 Jahre alt ist und doch schon einen hervorragenden Posten bekleidet, obwohl die kindliche Eintragung in jenem Fremdenbuch gerade nicht für seine Minderjährigkeit spricht.

Der Kampf. Der allgemeine politische Zusammenbruch hat nicht nur die Barmanis und Künstler ergriffen, auch andere Kreise, von denen man erwarten durfte, werden, haben Egre und Pflichtgefühl vernachlässigt. So wurde in dem am Freitag beendeten Prozeß wegen Verleumdungen an der Landespräsidentenwahl das Urteil gefällt, durch das die Angeklagten von Egbort, von Karckeb, von Carlows, Nehring und Häders zu Gefängnisstrafen bis zu 9 Monaten und Geldbußen bis zu 20000 Mark verurteilt wurden. Das Urteil wird in anbetragt dessen, daß die Verurteilten die Verleumdungen ausgeführt haben, von einem flottes Leben führen zu können, von der Allgemeinheit des Volkes als viel zu milde beurteilt, zumal den Verurteilten nach Verbüßung eines Teils der Strafe noch Straf- auslegung in Aussicht gestellt worden ist.

Italien. Die Annahme, daß das gegen Mussolini „entdeckte“ Attentat nichts weiter als bestellte Arbeit war, wird jetzt selbst in Kreisen geteilt, die anfänglich den Nachrichten aus Rom Glauben schenkten. Mussolini brauchte ein Mittel, die mit seiner imperialistischen Politik nicht einverstandene Opposition mit einem Schlag zu vernichten und sein weltbeherrschendes Bild hat dies erreicht. Allerdings bedeutet dieser Sieg des italienischen Diktators nur eine Galgenfrist für sein System. Die erste Regierungskündigung nach dem entworfenen Staatsplan auf Mussolini ist die Auflösung aller nichtfaschistischen Vereine und Organisationen in Italien. Die Opposition kann in Kammer und Senat kaum zurücktreten, weil ihre Organisationen, auch die parlamentarischen, als aufgelöst angesehen sind. Die faschistischen Blätter beginnen ohne Ausnahme sich auf die Aufhebung der Verfassung und die Befestigung der Abgeordnetennominierung einzustellen. — Das alles sind Maßnahmen, die darauf hindeuten, daß bemächtigt in Italien die politischen Gegenläufer Formen annehmen werden, die das schlimmste befürchten lassen. Mussolini spielt mit dem Feuer und wenn nicht alles trägt, wird er sich bei diesem Spiel die Finger verbrennen. Vielleicht kommt dabei sein Spiegelmann, der mit allen Mitteln die Erweiterung seiner Macht anstrebende Röhm, dabei um seinen schon längst mochten Thron.

Spanien. Die spanische Regierung hat den Zolltarif an das Deutsche Reich erklärt. Der König von Spanien hat eine Verordnung unterzeichnet, wonach die Einfuhr deutscher Waren nach Nordafrika und den Kanarischen Inseln vollkommen verboten und der Zoll auf die nach Spanien eingeführten deutschen Waren um 80 Prozent des spanischen Höchsttarifs erhöht wird. — Es ist anzunehmen, daß die deutsche Regierung mit gleichen Maßnahmen antworten wird und somit dürfte wohl der Handelsverkehr zwischen beiden Staaten bis zum Stillstand kommen. Wie werden uns mitnächst für die Valencia-Appfestein, das spanische Rohr und die spanische Fische einen anderen Lieferanten suchen müssen.

Australien. Der australische Senat hat die Aufhebung aller Handelsbeschränkungen für die Staatsangehörigen der früher feindlichen Länder mit Wirksamkeit vom 1. November zugestimmt.

Kriegsschulden u. Zahlungsbilanz



Befestigung der Kreditmitel im gewerblichen Mittelstand.

Ein nachahmenswertes Vorbild.

Der Gewerbebund Brandenburg hatte die in der Provinz und den Nachbargebieten bestehenden gewerblichen Vereinigungen sowie die Genossenschaftsbanken zu einer Versammlung über die Maßnahmen zur Bänderung der Kreditmitel eingeladen. Als erster Redner sprach Direktor Korthaus vom Deutschen Genossenschaftsverband, der in außerordentlich eindrucksvollen Ausführungen die Notlage der Wirtschaft darstellte. Er betonte, daß die Krise unseres Volkes den vollen Ernst der Situation nach acrichtig begriffen hätte, daß unser Volk über die ungeliebten Schwierigkeiten hinweggetäuscht würde und sich hinwegsetzen ließe, daß alles Ernstes, Härte, zur Pflichterfüllung Ermahnende unpopulär sei, während Feigte über Feigte gefeiert würden, um die gute Laune zu erhalten. Direktor Korthaus zeigte in seinen Ausführungen weiter, welche Schwierigkeiten zur Zeit für die Beschaffung ausreichender Kreditmittel bestehen. Er warnte vor den Auslandskrediten, die die Eigentümlichkeit haben, daß sie doch schließlich einmal zurückgezahlt werden müssen. Gegenüber den Schwierigkeiten der Gegenwart müssen wir den Kopf hoch behalten und uns auf uns selbst verlassen. Wir müssen unsere Kräfte selbständig regen und in Gedanken der Selbsthilfe tatkräftig aufgreifen. Nach Direktor Korthaus sprach Bankdirektor Günther-Knytz, zugleich Direktor des Verbandes Brandenburgischer Genossenschaften. Er betonte die Notwendigkeit der Zusammenarbeit zwischen den gewerblichen Organisationen und der dem gewerblichen Mittelstand dienenden Bankgenossenschaft. Wir müssen zur Selbstverwaltung auch auf dem Gebiete des Kreditwesens kommen. In der Diskussion sprach zunächst Syndikus Zimmermann vom Gewerbebund Brandenburg. Er warnte vor einer Kommunalisierung des Bankwesens. Wir müssen los von der Bürokratisierung. Noch nie ist das deutsche Volk so bürokratisch von obenher behandelt worden, wie in diesen Zeiten der sogenannten „demokratischen Selbstverwaltung“. Demokratie bedeutet nicht, daß man alle vier Wochen Gelegenheit habe, in ein Wahllokal zu gehen, sondern Demokratie bedeutet die lebendige Anteilnahme eines Volkes an der Gestaltung seines wirtschaftlichen und politischen Schicksals. Syndikus Zimmermann warf die Frage auf: „Was hätte man unter dem Namen „Sausingsintere“ erhabenen Geldern zur Befestigung der Zahlungsbilanz erreichen können, wenn hier mehr privatrechtlich-geldliche Geiß die Gelder verwaltet hätte?“. Auch dieser Redner empfahl Selbsthilfe durch Ausbau der genossenschaftlichen Kredit-Organisationen.

Politische Nachrichten

In der Weimarer Republik steht jetzt das neue Amtstritt der deutschen Nationalen Minister übriggebliebene Kumpfabkett. Unter dem Vorzeichen, „es geht gegen die Deutschenationalen“, erklärt sich heute die zweitgrößte Partei, die sozialdemokratische, gegen den Locanopakt und wenn Dr. Lutzer nimmere den sozialistischen Führern nicht ein sehr großes Zueredert verabsolgt, dann bekommt er keine Mehrheit im Reichstage und seine und Stresemanns Unterschrift unter den Pakt würde hinfällig werden.

„Der betrogene Stresemann“, so könnte man das Intermezzo bezeichnen, das sich jetzt auf der parlamentarischen Bühne Berlin-Paris-London abspielt. Die beiden deutschen Beantwörter, Lutzer-Stresemann, erinnern die Entente an die Verbedingungen in Socarno und da stellt es sich klar und klar heraus, daß sowohl der französische wie der englische Beantwörter der Meinung sind, sie hätten nicht desprechend. Wie jetzt schon, nach einigen Wochen, verläßt sie ihr lauzes Gehörigkeit, wie soll das erst später werden. Die Verbedingungen“ gegen einer Partei, die so hoch an der Stellungnahme angebracht ist, daß die Stiller verbleiben im voraus wissen, sie kann selbst vom besten Kleister nicht heruntergeholt werden. Und dennoch will Reichsminister Dr. Lutzer am 1. Dezember in London das Locanopakt unterzeichnen. Es verlanzt zwar, „der deutsche Komplex Lutzer habe die Alliierten wissen lassen, daß er ein Inkonsistenz der Nebenabmachungen von Socarno bis spätestens 20. h. Wts. erwarten müsse, wenn er nicht den Einspruch im Reichstage, auch von Seiten der Anhänger des Paktes,

